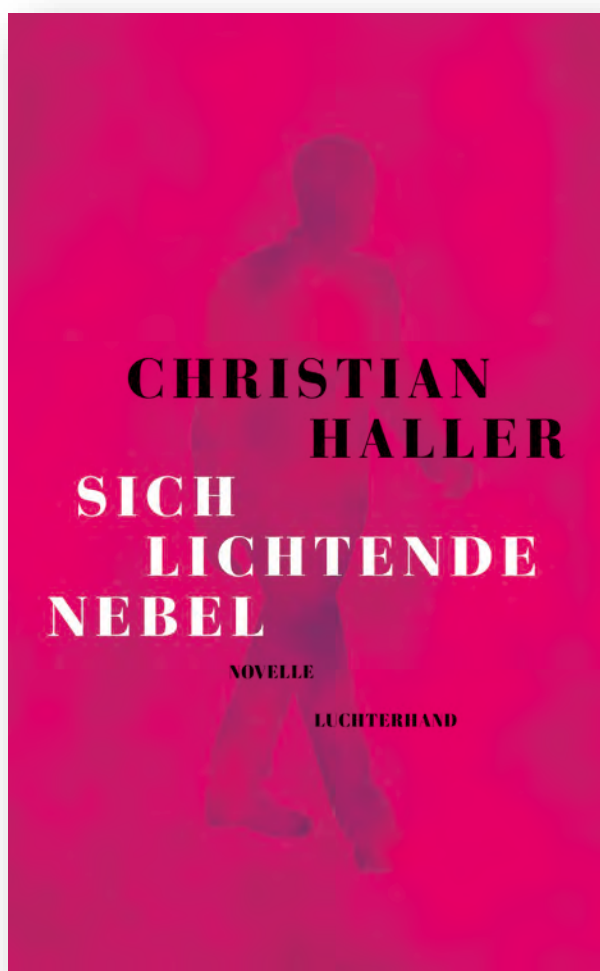


Christian HALLER

Sich lichtende Nebel

Luchterhand Literaturverlag,
München, 2023

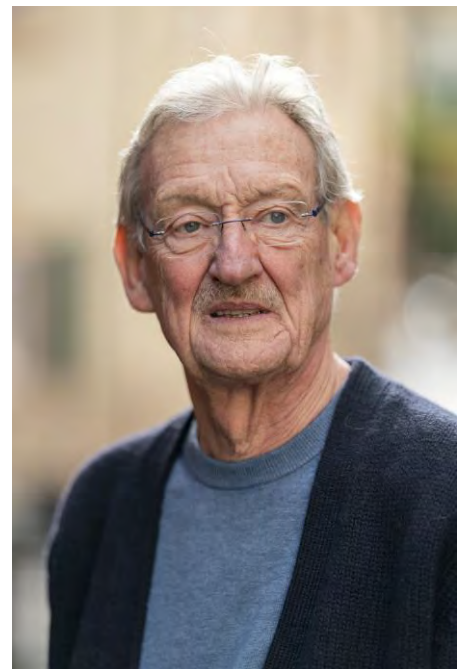


Christian HALLER
Sich lichtende Nebel

Novelle, 128 Seiten / pages / pagine
München, Luchterhand Literaturverlag, 2023
CHF 30.50
ISBN 978-3-630-87733-4
www.penguin.de/Verlag/Luchterhand-Literaturverlag

Inhaltsübersicht / Bref résumé / Breve riassunto

Ein junger Mann sitzt im Frühjahr 1925 in Kopenhagen auf einer Parkbank, es ist Nacht. Er sieht im Licht der Strassenlaternen einen Mann aus der Dunkelheit auftauchen, dann wieder im Dunkeln verschwinden, dann wieder im Kreis der nächsten Laterne auftauchen. Wird er auch unter den nächsten Laternen wieder sichtbar werden, oder plötzlich vom Weg abbiegen? Und was wäre, hätte der junge Mann nur dann hingeschaut, als die Gestalt im Schatten war – wäre diese dann inexistent gewesen? Ausgehend von dieser Szene erzählt Christian Haller die sehr unterschiedlichen Leben der beiden Figuren. Der junge Mann ist der Physiker Heisenberg: Er wird durch diese Beobachtung und die darauffolgenden Überlegungen letztlich seine Theorie der Quantenmechanik entwickeln. Der beobachtete ältere Herr ist der emeritierte Historiker Helstedt. Er hat seine Frau verloren, trifft seinen Freund zum regelmässigen Gespräch. Seine Tage neigen sich dem Ende zu, sind leerer als die des jungen Heisenberg: Aber auch er beobachtet die Welt und wird am Ende dieser Novelle eine wichtige Erkenntnis haben.



Begründung des Vorschlags / Motivation de la proposition / Motivazione della proposta
Christian Haller ist einer der bekanntesten Deutschschweizer Autoren. Für die vorliegende Novelle hat er im letzten Jahr den Schweizer Buchpreis erhalten. Bisher liegen überraschend wenige Übersetzungen seines umfangreichen Werks ins Französische vor (das aber in viele andere Sprachen übersetzt worden ist!): 2018 ist bei Zoé «La musique engloutie» erschienen.

Die vorliegende Novelle bietet einen guten Anknüpfungspunkt an Hallers Werk, der sich oft an der Schnittstelle von Literatur und wissenschaftlichen/gesellschaftlichen Punkten bewegt. Zugleich kann sie auch wunderbar als eigenes Werk gelesen werden. Es ist eine gehaltvolle, aber auch leichte, und – das sei nachdrücklich gesagt! – beglückende Lektüre: Fast anekdotenhaft berichtet Haller von einer wichtigen physikalischen Entdeckung und verwebt diese mit Fragen nach dem Gelingen menschlichen Lebens und wie dieses erfüllt gelebt werden kann. Und dass man das Glück finden kann im Kleinen, im Erfassen des Moments: Das ist letztlich die wunderbare Entdeckung des alternden Helstedt.

Biografie / Biographie / Biografia

Geboren am 28.2.1943 in Brugg, Aargau.

Studium der Zoologie an der Universität Basel, Diplomabschluss.

Sichtung und Verfilmung des Nachlasses von Adrien Turel (schweiz. Philosoph und Schriftsteller) im Auftrag von Kanton und Stadt Zürich

Acht Jahre Bereichsleiter der «Sozialen Studien» am Gottlieb Duttweiler-Institut in Rüschlikon/Zürich.

Dramaturg am Theater «Claque» in Baden.

2015 wurde Christian Haller mit dem «Kunstpreis des Kantons Aargau» ausgezeichnet. 2023 Schweizer Buchpreis für «Sich lichtende Nebel». Er lebt als Schriftsteller in Laufenburg, Schweiz.

Quelle Biografie: www.christianhaller.ch/biographie

Christian Haller

Sich lichtende Nebel

Novelle

Luchterhand

Beim Aufstieg hatte sich der Nebel
immer dichter um unseren
enger werdenden Pfad geschlossen ...

*Werner Heisenberg,
Der Teil und das Ganze*

1

Im Frühjahr 1925 beeilte sich Helstedt von einem Besuch bei seinem Freund Sörensen nach Hause zu kommen. Es war spät und kühl geworden. Der Nebel trieb vom Meer herein, die Straßenlaternen warfen trübe Lichtkreise auf den Weg, und der bejahrte Herr mit Hut und in Mantel ahnte nicht, dass er eingangs des Faelledparken von einem jungen Deutschen beobachtet wurde. Dieser war Privatdozent und Gast am Kopenhagener Physik-Institut und hatte sich nach Stunden anstrengender Diskussionen um das Atommodell seines Mentors auf eine Bank hinter das Institut gesetzt. Noch immer kreisten Fetzen der Gespräche in seinem Gehirn, als der ihm unbekannte Helstedt im Lichtkreis der Straßenlaterne auftauchte. Die besprochenen physikalischen Fragen bewirkten, dass der junge Wissenschaftler das kurze Wegstück, das Helstedt von der Straße zum Faelledparken ging, nicht als ein alltägliches Geschehen sah. Vielmehr verfolgte er fasziniert, wie die undeutliche, etwas schattenhafte Gestalt den Lichtkreis betrat, nach wenigen Schritten im Dunkel verschwand, um im nächsten Lichtkreis erneut

aufzutauchen. Während Helstedt einzig bestrebt war, möglichst rasch nach Hause zu gehen, dachte der junge Wissenschaftler an die Wahrscheinlichkeit, mit der Mantel und Hut im folgenden Lichtkreis wieder sichtbar würden. Einen Moment lang war es ungewiss, ob der Unbekannte tatsächlich wieder erschiene, da er eingetaucht in die Dunkelheit nicht zu sehen war, vielleicht den Weg verließ oder umkehrte, weil er etwas vergessen hatte. Würde andererseits er als Beobachter nur dann hingeblickt haben, wenn der Unbekannte sich im Dunkel befunden hätte, wäre dieser für ihn inexistent gewesen, denn ohne sein Beobachten gab es den Unbekannten nicht.

Der junge Wissenschaftler spürte, dass diese konkrete und anschauliche Beobachtung in einer Verbindung zu den besprochenen theoretischen Problemen stand. Von welcher Art diese war, blieb ihm unklar, und er war auch zu müde, um weiter darüber nachzudenken. Er brauchte Ruhe und dringend etwas Erholung, atmete tief die frische Luft ein, und was er eben noch beobachtet hatte, sank aus dem Bewusstsein, verlor sich in der dichter werdenden Trübung seines Denkens. Dennoch merkte der junge Wissenschaftler und Beobachter, dass etwas Unbestimmtes, Unscharfes sein Denken berührt hatte, das irritierte. Es fühlte sich wie ein plötzlich angeworfenes Fieber

an, das ihn leicht schwindlig machte, und das er später für ein erstes Anzeichen eines heftig ausbrechenden Heuschnupfens hielt.

Helstedt, der nicht ahnte, was er bei dem von ihm unbemerkten Beobachter ausgelöst hatte, ging seinen Weg weiter, kam ins offene, weite Gelände des Faelledparken. Seine große Zehe schmerzte, nicht nur beim Auftreten. Sie tat dies seit zwei Tagen. Er hatte gehofft, irgendwann würde dieser gleichbleibende, stechende Schmerz wieder verschwinden, wie er gekommen war, das tat er aber nicht. Selbst der reichlich genossene Wein vermochte ihn nicht zu betäuben. Er müsste wohl doch zum Arzt gehen, wie sein Freund Sörensen empfohlen hatte. Warum er nur jedes Mal mit ihm in Streit geriet? Auch an diesem Abend. Am Wein lag es nicht, wenigstens nicht hauptsächlich. Für Helstedt stand vielmehr fest: Sörensen war altersstarrsinnig geworden, sein Horizont hatte sich verengt. Dabei war er doch stets der Generalist gewesen, der gerne in großen Zusammenhängen gedacht hatte, sich bei den Details nicht aufhielt und im Aufzeigen epochaler Entwicklungslinien sein Vergnügen fand. Doch in den letzten Jahren hatte sich seine Auffassung verstärkt, einzig und allein das, was in Wörtern gefasst werden könne,

sei wirklich: »Nur was formuliert ist, kann erkannt werden«, war nur eine der Maximen, die er immer wieder anführte und damit Helstedt zum Widerspruch reizte. Das sei dieser »Wortaberglaube«, der seit Augustinus und seiner Bibelauslegung als eines Tatsachenberichts das europäische Denken vergiftet habe – wobei Helstedt wusste, dass diese rotweingeschwängerte, nicht wirklich stichhaltige Behauptung Sörensen maßlos ärgerte. Mit jedem weiteren Glas wurde die Auseinandersetzung hitziger, und auf seinem Weg nach Hause nahm sich Helstedt vor, den Kontakt zu Sörensen abubrechen. Es lohne die Abende nicht, die Diskussionen seien fruchtlos. Sie drehten sich stets um dieselben Fragen nach Wahrheit und Wirklichkeit, er sei nach jedem Treffen verärgert und habe am nächsten Tag Kopfschmerzen. Und doch würde er wieder hingehen. Er mochte Sörensen, er war sein einziger und ältester Freund. Sie kannten sich seit der Schulzeit, und Sörensen war der Klügere, Originellere gewesen. Während Helstedt Geschichte studierte und später eine Professur erhielt, arbeitete Sörensen mal hier, mal dort, meistens in untergeordneten Stellungen, die er nach kurzer Zeit wieder verließ. Er war auf die Einkommen nicht angewiesen. Seine Frau Helga stammte aus einer reichen Industriellenfamilie, und obwohl er beständig über Geldmangel klagte, verfügte er über genügend

Mittel, um als »Privatgelehrter«, wie er sich gerne bezeichnete, seine Studien zu betreiben. Die Betrachtungen, die er gelegentlich schrieb, erschienen in Zeitungen oder Zeitschriften. Er sammelte diese feuilletonistischen Essays unter dem Titel »Begegnungen mit einem Zufallsbekanntem«. Sie hatten zur Hauptfigur einen Herrn »alter Schule«, der einen Durchreisenden mit seinen unkonventionellen Ideen unterhielt und immer mal wieder behauptete: Wofür es keine Wörter gebe, das könne nicht existieren.

Der ewige Anlass ihres Streites.

Das Physik-Institut war ein längliches Gebäude mit anschließendem Wohnhaus, und der Beobachter hatte sich zur Rückseite begeben, um sich auf der Bank zu erholen. Es war angenehm gewesen, in das neblige Dunkel hinauszutreten, durchzuatmen, die Lungen mit frischer Nachtluft zu füllen und zu spüren, wie beruhigend die Kühle wirkte. Die wirbeligen Gedanken seines überhitzten Denkkapparates verlangsamten sich, gingen allmählich in einen zähflüssigen Zustand über. Sie wurden zwar durch die Beobachtung jenes Unbekannten, der im Lichtkreis der Straßenlaterne erschien, im Dunkel verschwand und im nächsten Lichtkreis erneut sichtbar wurde, nochmals kurz angeregt. Doch der Beobachter war zu erschöpft, um sich zu fragen, was genau ihn durch das Erscheinen und Verschwinden des Fremden berührt hatte, und sowohl die Beobachtung wie seine Gedanken verloren ihre Aufmerksamkeit an ein Kribbeln, das einen heftigen Niesanfall auslöste. Die Nasenschleimhäute schwellen an, das eben noch genossene freie Atmen in der Nachtluft wurde mühsam, und etwas beunruhigt betastete er sein Gesicht. Augenlider und Wan-

gen fühlten sich leicht geschwollen an, und er fragte sich, wie es möglich sei, sich in dieser kurzen Zeit zu erkälten? Vielleicht war es unklug gewesen, hinaus in Wind und Nebel zu treten. Im Auditorium des Instituts war es stickig gewesen, die Auseinandersetzungen hitzig. Er hätte wenigstens seine Jacke anziehen müssen. Auch hatte er kaum etwas gegessen und zu wenig getrunken, lediglich ein paar Kekse zum Tee um vier Uhr. Während der kurzen Unterbrechung oben in der Wohnung des Professors war das Gespräch fortgesetzt worden. Das Atommodell, das sein Mentor entworfen hatte, erklärte einige Eigenschaften im Verhalten von Atomen, die mit den empirischen Daten übereinstimmten. Andere Eigenschaften konnte es nicht erklären, und die Berechnungen verletzten die physikalischen Gesetze. Änderten sie geringfügig die Bezugsgrößen, gelang es mathematisch, die physikalischen Gesetze einzuhalten, doch die Ergebnisse deckten sich nicht mit den experimentellen Befunden. Wo lag der Fehler, was mussten sie ändern, damit die Annahmen des Atommodells den physikalischen Gesetzen entsprachen? Es war kaum denkbar, dass im atomaren Bereich andere Gesetze gelten sollten als in der herkömmlichen Physik.

Der Beobachter, zurückgelehnt auf der Bank hinter dem Institut, fühlte sich inzwischen nicht mehr nur müde, sondern krank. Er entschloss sich, seine

Jacke und die Tasche im Auditorium zu holen und seine Pension aufzusuchen. Er würde nicht mehr zurückerwartet und wahrscheinlich war der Professor bereits wieder hoch in seine Wohnung gegangen. Der Beobachter rappelte sich auf, trat hinaus auf den Weg, um zurück zum Eingang des Instituts zu gehen. Während er durch die Lichtkegel der Straßenlaternen lief, dachte er keinen Augenblick an den Unbekannten, den er kurz zuvor noch beobachtet hatte und der in umgekehrter Richtung einmal im Licht aufgetaucht und dann im Dunkel wieder verschwunden war.

Helstedt schlief schlecht. Er erwachte öfter, hatte einen filzigen Geschmack im Mund, und nachdem er kurz zur Toilette gegangen war, konnte er nicht wieder einschlafen. Die Zehe schmerzte noch immer, doch sie war nicht der Grund seines Wachliegens. Jedes Mal schlief er nach einem Abend bei Sörensen schlecht. Vielleicht lag es am Wein, von dem er zu viel trank, vielleicht auch an den Streitgesprächen. Gestern Abend hatte ihm Sörensen eine seiner Kolonnen »Gespräche mit einem Zufallsbekanntem« vorgelesen. Darin behauptete er, der Alltag sei die wahre Utopie, der Ort, den wir nie wirklich erreichten. Das Gewohnte entziehe sich der Beachtung und werde deshalb nicht mehr wahrgenommen. Über die Begründung waren sie in eine Auseinandersetzung geraten, die zu ihrem alten Streit führte. Doch daran wollte er jetzt nicht denken. Wie sollte er in den Schlaf zurückfinden, wenn er an das dachte, was ihn am Schlafen hinderte? Er versuchte sich zu entspannen, ruhig zu atmen und an Linn zu denken, eine alleinstehende Frau, die zwei Straßenzüge weiter wohnte. Hie und da traf er sie im kleinen Le-

bensmittelgeschäft vorne an der Hauptstraße. Nein, nicht ganz zufällig. Er hatte ziemlich viel Zeit aufgewendet, herauszufinden, ob sie regelmäßig und zu welcher Zeit sie zum Einkaufen ging oder zur Stadt fuhr. Es beunruhigte ihn etwas, dass er dabei vielleicht nicht diskret genug vorgegangen war, und die Befürchtung ließ ihn sich im Bett zur anderen Seite drehen, was dem Magen nicht gut bekam. Ja, er war ein wenig zu oft ihre Straße auf und ab gegangen, hatte versucht herauszufinden, welche Fenster zu ihrer Wohnung gehörten. Aus zwei Topfpflanzen und einem halben Lampenschirm, die in einem der Fenster zu sehen waren, hatte er sich ausgedacht, wie sie wohnte. Vielleicht nicht wirklich ausgedacht. Eine gewisse Ähnlichkeit zur Ausstattung seiner alten Wohnung im Universitätsviertel war nicht zu leugnen, doch vielleicht gehörte das Fenster ja auch gar nicht zu Linns Wohnung Leer werden, dachte er, an nichts denken, ruhig atmen und an nichts denken, die Lunge von unten her auffüllen und danach die Luft langsam ausströmen lassen, dem Atemgeräusch lauschen, das wie das Zurückziehen und Überschlagen einer Welle klingt: Meer – unendliche Weite! Mein Gott! Irgendeinen Nachweis für das Finanzamt hatte er vergessen, wann war dieser »letzte Abgabetermin« gewesen? Als emeritierter Professor war der Nachweis seines Einkommens keine große

Sache mehr, aber er brachte einfach keine Geduld für das Zusammentragen von Belegen ... jetzt wusste er es wieder: Die Bestätigung der Zusatzrente hätte er noch beschaffen müssen, und während Helstedt sich zur anderen Seite wälzte, entschied er, doch lieber an Linn zu denken. Nie beachtete sie ihn, und vielleicht war das die Faszination. Den Korb am Arm stand sie im Ladengeschäft, leicht vorgeneigt, um nach den Waren hinterm Verkaufstresen zu spähen. Ihr Körper war gespannt, aufmerksam prüfte sie mit ihrem Blick die Packen, Gläser, Büchsen im Wandregal, und diese Konzentration auf das, was sie suchte und kaufen wollte, hatte eine Intimität, die seine Fantasie anregte: Er stellte sich vor, wie sie allein durch die Zimmer ihrer Wohnung ging, in der Küche am Herd stand, ungestört von der Anwesenheit eines anderen Menschen ... ja, sie war ein wenig jünger als er, nicht viel, zwei, drei Jahre, gut, vielleicht zehn. Doch das spielte keine Rolle, er würde sie doch nie ansprechen. Diese Intimität beim Einkaufen würde sofort zerbrechen und für immer ausgelöscht sein. Warum das so sein würde, konnte Sørensen nicht verstehen, aber dem war die Frau auch nicht gestorben ... und Helstedt nickte ein. Er träumte von einer Stadt, die nicht Kopenhagen, doch ihm vertraut war, obwohl er sie nicht kannte: eine südliche Stadt, aus wuchtigen Steinquadern gebaut, von altem Festungswerk

umschlossen, und er ging durch Straßen zwischen zerfallenden Palästen und Türmen hindurch, kam zu einer Gartenanlage, tauchte in schattige Alleen ein und schlenderte entlang blühender Beete. Nein, er wusste nicht, wo er war und hatte auch kein Ziel. Außer vielleicht zu schauen. Was immer er ansah, bekam einen kristallinen Glanz und war von einer leuchtenden Schönheit.

Das Atmen fiel dem jungen Wissenschaftler schwer, und das Gefühl, nicht genügend Luft zu bekommen, hinderte ihn trotz seiner Erschöpfung am Einschlafen. Er fragte sich, was es gewesen sein mochte, das die Beschwerden hervorgerufen hatte? Er war nicht lange draußen in der Nachtluft gewesen, hatte nur kurz auf der Bank hinter dem Institut gesessen, und es kam ihm unwahrscheinlich vor, dass diese halbe Stunde ausgereicht haben sollte, eine Erkältung mit so heftiger Reaktion auszulösen. Es musste ein Heufieber sein. Ob auf dem Platz vor dem Eingang des Parks vielleicht Lindenbäume blühten? Doch was immer die Ursache seiner Atembeschwerden war, sie sollte abgeklärt werden. Obwohl es bereits gegen zwei Uhr früh ging, würde er einen Notfallarzt rufen lassen. Er zog die Hose über seinen Pyjama, stieg die Treppe hinunter zur Rezeption.

Es könne eine Weile dauern, bis er einen Arzt finde, der heute Notfalldienst habe, sagte der Nachtportier, der auf einem Feldbett in einem engen Büroraum geschlafen hatte. Er werde den Arzt hochschicken, sobald er eingetroffen sei.

Nach einer Dreiviertelstunde klopfte es an der Zimmertür, ein Mann Anfang vierzig trat ein, rundlich und untersetzt, mit glattem Gesicht. Man sah dem Doktor an, dass er tief geschlafen und sich nur flüchtig gekleidet hatte. Mit verschlossener und noch dem Schlaf zugewandter Miene hörte er sich an, weshalb man ihn hatte rufen lassen, bat dann den Beobachter, sich »oben freizumachen«. Seit wann er denn die Beschwerden habe, fragte der Arzt, während er die Hand auflegte, auf die Fingerknöchel klopfte und ihn danach mit dem Stethoskop abhorchte. Nun, eine Lungenentzündung könne er ausschließen. Es handle sich, wie er selber vermute, um eine heftige Attacke von Heufieber, eine allergische Reaktion, die auch die Gesichtsschwellungen verursache. Ob er Astmatiker sei, und als der Beobachter dies verneinte, schien der Arzt beruhigt. In seinem Urteil gefestigt, zog er den Rezeptblock hervor und suchte in der Westentasche nach einem Stift. Er verschreibe ihm ein Medikament, das ihm das Atmen erleichtere. Doch er empfehle ihm, falls seine Tätigkeit dies erlaube, einen Ort aufzusuchen, an dem die Vegetation noch nicht so weit fortgeschritten sei und bereits vieles blühe, wie hier in Kopenhagen. Er schlage vor, da der Patient ja Deutscher sei, einen Ort in den Bergen aufzusuchen. Er verlangte das Honorar in bar, eine Pauschale, wie er betonte, dann schloss sich die

Tür hinter der fülligen Gestalt und seiner schwarzen Ledertasche, und wieder streifte den Beobachter der Gedanke, der Doktor verschwinde ebenso in eine Nichtexistenz, wie es der Unbekannte nach dem Durchschreiten des Lichtkreises getan hatte. Doch es war dringender, einen Ort ausfindig zu machen, an den er reisen konnte, als darüber nachzudenken, ob der Doktor noch existiere, nachdem er die Tür hinter sich zugeschlossen hatte. Sein Besuch war zumindest durch den kleinen Zettel auf dem Nachttisch unzweifelhaft bezeugt.

Das Rezept für ein Asthmamittel.

Christian HALLER

Sich lichtende Nebel

Luchterhand Literaturverlag, München, 2023

Pressedossier
Dossier de presse
Materiale stampa



Pressestimmen

Hans Ulrich Probst hat eine wunderbare [Besprechung](#) in der WOZ über Christian Hallers **«meisterliche Novelle»** geschrieben:

*«Die kapitale Herausforderung, das Nicht-zu-Sehende und Nicht-Sagbar in Worte zu kleiden, meistert Haller mit Bravour. In seiner wunderbar einfachen, leuchtenden Sprache geleitet er die Lesenden mit Leichtigkeit und schierer Schönheit durch den schmalen Text. Diese ästhetische Erfahrung macht das Verständnis dessen, was schwer oder gar nicht zu verstehen ist, vielleicht eher möglich als alle rechnerische Beweisführung (die auch Heisenberg nicht restlos gelingen sollte). „Sich lichtende Nebel“ ist ein **großartiges Stück Literatur und wohl Hallers stärkstes Buch seit seinem Roman „Die verschluckte Musik“ (2001).**»*

»Das ist ein großartiges Buch. Ein Meisterwerk. Christian Haller zeigt uns knapp und kurz, was die Literatur alles machen kann.« Usama Al Shahmani / SRF 1 Literaturclub (07. März 2023)

»Christian Haller veröffentlicht kurz vor seinem 80. Geburtstag eine Novelle. Sie ist ein kleines Meisterwerk.« Markus Bundi / Aargauer Zeitung (17. Februar 2023)

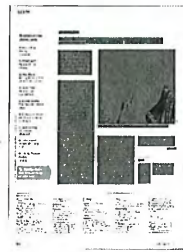
»Wer sind wir, wer waren wir, wer werden wir sein? Haller fragt genau das immer wieder, erfindet Reflektorfiguren, die ›ich‹ für ihn sagen.« Kurt Drawert / Frankfurter Allgemeine Zeitung (28. Februar 2023)

»Christian Haller beschreibt in seinem makellosen Text nicht Spielfiguren, sondern lebendige Menschen, die uns in ihrer Einsamkeit und Lebenssehnsucht sehr nahe kommen.« Manfred Papst / NZZ am Sonntag (02. April 2023)

»Christian Hallers Geschichte treibt ein philosophisches Spiel, in dem vieles nicht ist, was es scheint. Tatsachen und Einbildungen überlagern einander.« Paul Jandl / Neue Zürcher Zeitung (28. Februar 2023)

»Den schönen melancholisch-lakonischen Ton des Schriftstellers behält man nach der letzten Seite noch lange im Ohr.« Gabriele Weingartner / Die Rheinpfalz (11. März 2023)

»So nah wie hier sind sich Literatur und Physik selten. Christian Haller fängt diese Nähe auf ausgesprochen reizvolle, gescheite Weise ein.«Keystone-SDA (22. Februar 2023)



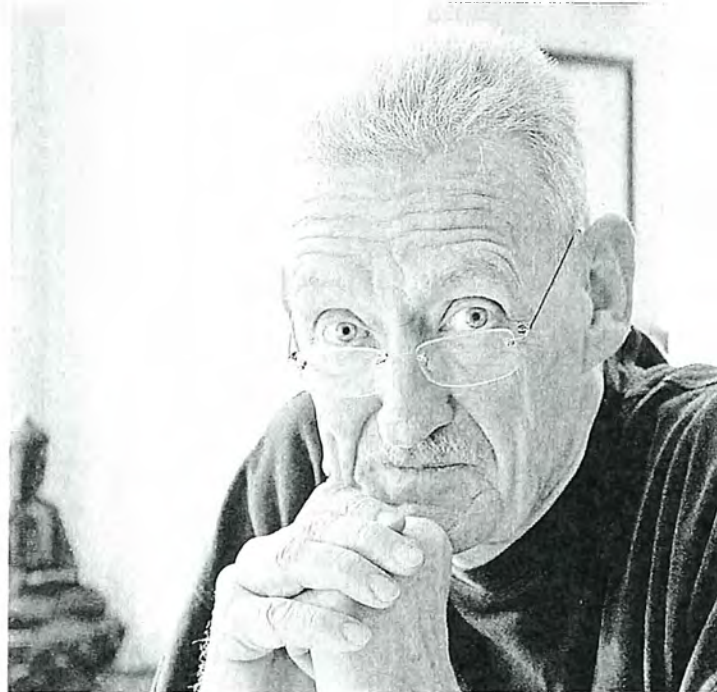
BESTSELLER

Die Schaffung einer neuen Welt

Im Buch «Sich lichtende Nebel» schickt Christian Haller den Physiker Werner Heisenberg nach Helgoland und stürzt einen alten Mann in Selbstzweifel.

Die Episode gehört zum Schatz der Physik: wie sich im Mai 1925 der junge Werner Heisenberg auf die Insel Helgoland begibt, um dort seinen heftigen Heuschnupfen auszukurieren. Und wie er dort – umherwandernd, nachdenkend und intensiv rechnend – zu jenen Erkenntnissen gelangt, die nicht nur die Quantentheorie begründen, sondern auch eine neue Weltsicht: Sie nimmt Abschied von der Vorstellung, dass die Welt aus festen Dingen besteht.

Um diesen Abschied geht es nun in der wunderbar klaren, niemals überladenen und in sanfter Melancholie dahinschreitenden Novelle «Sich lichtende Nebel» des Aargauer Schriftstellers Christian Haller. Im Mittelpunkt steht nicht nur Heisenberg selbst, sondern auch ein pensionierter, seit Kurzem verwitweter und etwas vereinsamter Kopenhagener Geschichtsforscher namens Helstedt. Schon



Christian Haller: Der Aargauer Autor ist kürzlich 80 geworden

in der Eingangsszene macht er sich seltsame Gedanken, als er einen im Nebel von Lichtkegel zu Lichtkegel wandernden Mann beobachtet – es ist Heisenberg. Später dann hat er eine Erscheinung, die sein einziger Freund nur mit Spott versieht: Er sieht die Dinge plötzlich in einem intensiven Blau, aufgelöst in bewegte Zustände von Energie.

Besteht alles aus solchen durchsichtigen Energieteilen, ist gar

alles in unablässigem Austausch? Am Ende findet Helstedt in dieser Erkenntnis Trost.

Rolf App

Buch



Christian Haller
Sich lichtende Nebel
123 Seiten
(Luchterhand 2023)



Christian Haller: Sich lichtende Nebel.

Novelle. Luchterhand 2023, 126 S.,
um Fr. 34.-, E-Book 27.-.



Das neue Buch des grossen Aargauer Autors Christian Haller hat die Form einer klassischen Novelle und spielt 1925, teils in Kopenhagen, teils auf Helgoland. In kurzen Kapiteln berichtet es abwechselnd von einem jungen Physiker und von einem nächtlichen Passanten in dessen Blickfeld. Die beiden Figuren kennen sich nicht; gleichwohl verweben sich ihre Schicksale. Der Mann, den der Physiker (deutlich erkennbar als der junge Werner Heisenberg) beobachtet, taucht im Lichtkegel einer Laterne auf, verschwindet wieder im Dunkel und erscheint erneut im Licht der nächsten Laterne. Wo war er in der Zwischenzeit? Diese Frage führt den Forscher zur Unschärferelation und zur Quantenmechanik. - Christian Haller beschreibt in seinem makellosen Text nicht Spielfiguren, sondern lebendige Menschen, die uns in ihrer Einsamkeit und Lebenssehnsucht sehr nahe kommen.

Manfred Papst



Rezensiert

Existenzielle Verunsicherung

- Christian Haller
Sich lichtende Nebel
- Roman
- Ein folgenreiches Treffen zweier Physiker

Der Schweizer Schriftsteller **Christian Haller** „bleibt auch mit seinem neuen Buch der Philosoph einer existenziellen Unsicherheit“, befindet **Paul Jandl** nach der Lektüre von „Sich lichtende Nebel“ in der „NZZ“. In der Novelle erzählt Haller, wie der Physiker Werner Heisenberg 1925 seinen dänischen Kollegen Niels Bohr besucht und durch eine zufällige Beobachtung im nächtlichen Kopenhagen den Impuls zur Theorie der Quantenmechanik erhält. Zwischen Tatsachen und Einbildungen entfalte Haller daraus „ein geistig-seelisches Drama“, in dem der Wunsch nach Klarheit doch nur in undurchsichtigen Nebelkammern münde. So treibe die Geschichte „ein philosophisches Spiel“, das laut Rezensent als Ausdruck einer existenziellen Verunsicherung zu verstehen sei.



Christian Haller **Sich lichtende Nebel**
128 S., 22 €, Luchterhand, ISBN 978-3-630-87733-4

Suchbegriff: Luchterhand Literaturverlag
Medium: RHEINPFALZ Pfälzer Tageblatt, Kreis Germersheim, DIE
Fischerstraße 18, 76726 Germersheim
redger@rheinpfalz.de T: 0 7274 94 6611

Verbreitete Auflage: 22.909 Seitenanteil: 0,17
Reichweite: 47.880



DIE RHEINPFALZ

Samstag, 11. März 2023
Tageszeitung / täglich
Seite: 32 / Seitenmitte



AN51.484 LMD-11707728

Durchbruch in neue Dimensionen

Christian Hallers erhellende Novelle „Sich lichtende Nebel“

VON GABRIELE WEINGARTNER

In seiner Novelle „Sich lichtende Nebel“ erzählt der Schweizer Schriftsteller Christian Haller – im Februar dieses Jahres ist er 80 Jahre alt geworden – von einer „Sternstunde der Menschheit“, wie es Stefan Zweig genannt haben würde. Es geht um ein paar wenige Minuten, in denen Werner Karl Heisenberg, 1925 zu Besuch bei seinem Kollegen Niels Bohr, in der Nähe des Physik-Instituts in Kopenhagen, ein seltsames Phänomen beobachtet: Ein Mann taucht im Lichtkegel einer Laterne auf, verschwindet im Dunkel und erscheint erneut im Licht der nächsten Laterne. Dies führt den jungen Wissenschaftler zur Entwicklung einer Theorie, mit deren mathematischen Gesetzen er ein völlig neues Weltbild schaffen wird: die Quantenmechanik.

Wohl gleichfalls aus dem Laternen-Erlebnis abgeleitet – wenn man der Fantasie des Schriftstellers Haller folgt – formulierte der deutsche Physiker (1901 bis 1976) zwei Jahre später dann auch die sogenannte Unschärferelation: nämlich, dass bestimmte Messgrößen eines Teilchens, etwa dessen Ort und dessen Impuls, nicht gleichzeitig beliebig genau zu bestimmen sind. Wofür er 1932 den Nobelpreis für Physik erhielt.

Wie der Mann hieß, der zwischen den Laternen auftauchte und Heisenberg zu seinen bahnbrechenden Erkenntnissen verhalf, weiß nur der Autor, der ihm einen Namen, aber keinen Vornamen gab: Es war der emeritierte Geschichtspräsident Helstedt auf dem Heimweg von seinem Freund Sörensen, einem Privatgelehrten und etwas bösaartigem Kolumnenschreiber, der sich immer häufiger mit dem

unter dem Tod seiner Frau leidenden Witwer anlegt.

Nach der Engführung beider Lebenslinien erfährt man nach und nach mehr von den beiden Hauptpersonen, jeweils schön getrennt voneinander: von Heisenberg, damals erst 23, der nach seinem nächtlichen Erlebnis überstürzt und ohne Abschied von seinem Kollegen Bohr aus Kopenhagen abreist und wohl auch vor dem schlimmen Heuschnupfen flüchtet, der ihn am Denken hindert. Und von Helstedt, der permanent und vergeblich über Worte und Wörter nachdenkt, die die Zusammenhänge des Lebens beschreiben.

Was Heisenberg betrifft, hält sich Haller an die Fakten: Dass der Physiker sich damals wirklich auf Helgoland aufhielt, entspricht seinen Aufzeichnungen. Tagsüber ist er unterwegs und setzt sich dem Wetter aus,

damit ihm die gute Meeresluft die geistigen Blockaden forträumt sowie die Schwellungen rund um die Augen. Er geht täglich schwimmen, obwohl das Wasser noch viel zu kalt ist. Und nachts begibt er sich in den „Dschungel seiner mathematischen Formeln“. Umsorgt wird er von einer freundlichen Zimmerwirtin, die ihm zuredet, bloß nicht die Nächte durchzuarbeiten.

Jede klassisch gebaute Novelle hat einen Wendepunkt, so lautet die Theorie, und auch Haller hält sich daran. Bei ihm ist es der Moment, als Helstedt, an einem strahlenden Sonntag im Park auf einer Bank sitzend und Licht und Schatten beobachtend, eine neue, eine andere Wirklichkeit entdeckt. Für eine kurze Zeit nimmt er „das Licht nicht wie üblich als verschieden starke Helligkeit“, „sondern als einen Strom von Lichtteilchen,

Wellen verschiedener Länge und Farben“ wahr. Als einen „Dialog von allem mit allem, ...den der Strahlstrom von Lichtteilchen wieder und wieder erzeugt.“

Bei seinem Freund Sörensen erzeugt Helstedts Vision keine Resonanz, auch nicht bei Linn, einer Bekannten, die Augenärztin ist. Heisenberg freilich, sein Novellen-Genosse, hätte sich garantiert für Helstedts Durchbruch in eine andere Dimension erwärmen können. Leider hat Haller die beiden Einsamen sich nicht begegnen lassen. Den schönen melancholisch-lakonischen Ton des Schriftstellers behält man nach der letzten Seite jedoch noch lange im Ohr.

LESEZEICHEN

Christian Haller: „Sich lichtende Nebel“; Novelle; Luchterhand; 123 Seiten; 22 Euro.



Von einem folgenreichen Spiel von Licht und Schatten handelt die Novelle.

FOTO: KAY NIETFELD/DPA

85% der Originalgröße

Suchbegriff: Luchterhand Literaturverlag
Medium: Alb Bote, Südkurier
Bismarckstraße 10, 79761 Waldshut-Tiengen
waldshut.redaktion@suedkurier.de T: 0 7751 83 2574 63

Verbreitete Auflage: 7.879 Seitenanteil: 0,02
Reichweite: 16.467



Alb Bote

Donnerstag, 9. März 2023
Tageszeitung / täglich
Seite: 7 / oben rechts



AN51.484 LMD-11592957

BUCH UND CAFÉ

Christian Haller liest aus jüngstem Werk

Laufenburg - Im Luchterhand Literaturverlag erschien vor wenigen Tagen Christian Hallers Novelle „Sich lichtende Nebel“. Der in Laufenburg lebende und arbeitende Schriftsteller liest daraus am Sonntag, 19. März, um 11 Uhr in Buch und Café am Andelsbach. Der Eintritt beträgt 15 Euro. Anmeldung und Eintrittskarten telefonisch über 07763 21155 sowie per Mail über buchhandlung@andelsbach.de.

Suchbegriff: Luchterhand Literaturverlag
Medium: RHEINPFALZ Germersheimer Rundschau, Die
Fischerstraße 18, 76726 Germersheim
redger@rheinpfalz.de T: 0 7274 94 6611

Verbreitete Auflage: 22.909 Seitenanteil: 0,17
Reichweite: 47.880



**RHEINPFALZ Germersheimer
Rundschau, Die**

Samstag, 11. März 2023
Tageszeitung / täglich
Seite: 32 / Seitenmitte



AN51.484 LMD-11707319

Durchbruch in neue Dimensionen

Christian Hallers erhellende Novelle „Sich lichtende Nebel“

VON GABRIELE WEINGARTNER

In seiner Novelle „Sich lichtende Nebel“ erzählt der Schweizer Schriftsteller Christian Haller – im Februar dieses Jahres ist er 80 Jahre alt geworden – von einer „Sternstunde der Menschheit“, wie es Stefan Zweig genannt haben würde. Es geht um ein paar wenige Minuten, in denen Werner Karl Heisenberg, 1925 zu Besuch bei seinem Kollegen Niels Bohr, in der Nähe des Physik-Instituts in Kopenhagen, ein seltsames Phänomen beobachtet: Ein Mann taucht im Lichtkegel einer Laterne auf, verschwindet im Dunkel und erscheint erneut im Licht der nächsten Laterne. Dies führt den jungen Wissenschaftler zur Entwicklung einer Theorie, mit deren mathematischen Gesetzen er ein völlig neues Weltbild schaffen wird: die Quantenmechanik.

Wohl gleichfalls aus dem Laternen-Erlebnis abgeleitet – wenn man der Fantasie des Schriftstellers Haller folgt – formulierte der deutsche Physiker (1901 bis 1976) zwei Jahre später dann auch die sogenannte Unschärferelation: nämlich, dass bestimmte Messgrößen eines Teilchens, etwa dessen Ort und dessen Impuls, nicht gleichzeitig beliebig genau zu bestimmen sind. Wofür er 1932 den Nobelpreis für Physik erhielt.

Wie der Mann hieß, der zwischen den Laternen auftauchte und Heisenberg zu seinen bahnbrechenden Erkenntnissen verhalf, weiß nur der Autor, der ihm einen Namen, aber keinen Vornamen gab: Es war der emeritierte Geschichtsprofessor Helstedt auf dem Heimweg von seinem Freund Sörensen, einem Privatgelehrten und etwas bösaartigem Kolumnenschreiber, der sich immer häufiger mit dem

unter dem Tod seiner Frau leidenden Witwer anlegt.

Nach der Engführung beider Lebenslinien erfährt man nach und nach mehr von den beiden Hauptpersonen, jeweils schön getrennt voneinander: von Heisenberg, damals erst 23, der nach seinem nächtlichen Erlebnis überstürzt und ohne Abschied von seinem Kollegen Bohr aus Kopenhagen abreist und wohl auch vor dem schlimmen Heuschnuffen flüchtet, der ihn am Denken hindert. Und von Helstedt, der permanent und vergeblich über Worte und Wörter nachdenkt, die die Zusammenhänge des Lebens beschreiben.

Was Heisenberg betrifft, hält sich Haller an die Fakten: Dass der Physiker sich damals wirklich auf Helgoland aufhielt, entspricht seinen Aufzeichnungen. Tagsüber ist er unterwegs und setzt sich dem Wetter aus,

damit ihm die gute Meeresluft die geistigen Blockaden forträumt sowie die Schwellungen rund um die Augen. Er geht täglich schwimmen, obwohl das Wasser noch viel zu kalt ist. Und nachts begibt er sich in den „Dschungel seiner mathematischen Formeln“. Umsorgt wird er von einer freundlichen Zimmerwirtin, die ihm zuredet, bloß nicht die Nächte durcharbeiten.

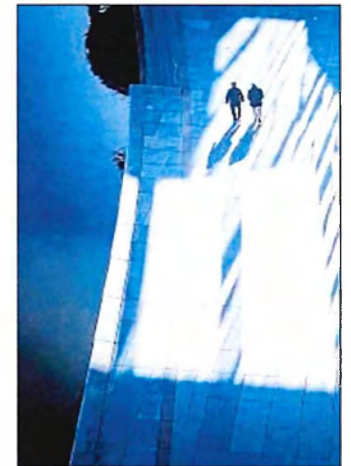
Jede klassisch gebaute Novelle hat einen Wendepunkt, so lautet die Theorie, und auch Haller hält sich daran. Bei ihm ist es der Moment, als Helstedt, an einem strahlenden Sonnentag im Park auf einer Bank sitzend und Licht und Schatten beobachtend, eine neue, eine andere Wirklichkeit entdeckt. Für eine kurze Zeit nimmt er „das Licht nicht wie üblich als verschieden starke Helligkeit“, „sondern als einen Strom von Lichtteilchen,

Wellen verschiedener Länge und Farben“ wahr. Als einen „Dialog von allem mit allem, ...den der Strahlstrom von Lichtteilchen wieder und wieder erzeugt.“

Bei seinem Freund Sörensen erzeugt Helstedts Vision keine Resonanz, auch nicht bei Linn, einer Bekannten, die Augenärztin ist. Heisenberg freilich, sein Novellen-Genosse, hätte sich garantiert für Helstedts Durchbruch in eine andere Dimension erwärmen können. Leider hat Haller die beiden Einsamen sich nicht begegnen lassen. Den schönen melancholisch-lakonischen Ton des Schriftstellers behält man nach der letzten Seite jedoch noch lange im Ohr.

LESEZEICHEN

Christian Haller: „Sich lichtende Nebel“; Novelle; Luchterhand; 123 Seiten; 22 Euro.



Von einem folgenreichen Spiel von Licht und Schatten handelt die Novelle.

FOTO: KAY NIETFELD/DPA

85% der Originalgröße

Oksana arbeitet als Kellnerin. Sie bringt den Jungs zu essen: Eier, Schnitzel, manchmal Kuchen, den ihre Großmutter gebacken hat. Sie hängt einen Teppich mit einer Landschaft an die Wand und tauft das Depot „Goldene Höhle“, es ist ihr Versteck, ein Schutz vor der kalten kommunistischen Nacht. Bis zu dem Tag, an dem Paul verschwindet.

Autor: Cătălin Partenie
176 Seiten, gebunden
Hoffmann und Campe
Euro 23,00 (D)
ISBN 978-3-455-01547-8

SICH LICHTENDE NEBEL

Kopenhagen 1925: Ein Mann taucht im Lichtkegel einer Laterne auf, verschwindet wieder im Dunkel und erscheint erneut im

Licht der nächsten Laterne. Wo ist er in der Zwischenzeit gewesen? Den Beobachter dieser Szene, Werner Heisenberg, führt sie zur Entwicklung einer Theorie, die im

weiteren Verlauf ein völlig neues Weltbild schaffen wird: die Quantenmechanik. Der Mann im Dunkel selbst hingegen weiß nichts von der Rolle, die er bei der Entdeckung neuer physikalischer Gesetze gespielt hat – er versucht, den Verlust seiner Frau zu verarbeiten und seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben. Christian Haller, der diese beiden durch den Zufall verknüpften Lebenslinien weiter erzählt, macht daraus ein hellichtiges literarisches Vexierspiel über Trauer und Einsamkeit, die Grenzen unserer Erkenntnis und die



Frage, wie das Neue in unsere Welt kommt.

Autor: Christian Haller
128 Seiten, gebunden
Luchterhand
Euro 22,00 (D) - Euro 22,70 (A)
sFr 30,50 (UVP)
ISBN 978-3-630-87733-4

DIE FRAU MIT DEM ARM

Für die einen ist er ein lebendes Gesamtkunstwerk, das sich immer weiter vervollkommnet, für die anderen ein Popstar, der partout nicht lockerlässt, für die dritten wieder-

um ein unerschrockener Jäger des verlorenen Schatzes der Kulturindustrie: Andreas Dorau – viel bewundert, eigensinnig, genial. Und alle sind sich einig: Nichts ist so inspirierend wie dieser Meister der Exzentrik und des unauffällig Absurden, wenn er ausführlich, subtil und abgründig von sich und seinen Abenteuern nicht nur im Kunstbetrieb erzählt. Wer Sven Regeners Romane kennt, kann ahnen, warum er so viel Spaß daran hat, in Doraus schillerndes Universum einzutau-chen und zu literarisieren, was dieser erzählt. Da gibt es einen Hypnosekönig, den Dorau aufsucht, um endlich zu erfahren, was er wirklich tief drinnen über seinen alten Freund Fred vom Jupiter denkt, die Panikattacke, die ihn als Adorno-Stimme in eine Verhaspelkatastrophe hineinrasen lässt, ein Musical namens König der Möwen, eine Frau mit einem Arm, ein Gitarrenalbum von einem, der Gitarren nicht ausste-



hen kann, einen Flaschenpfand-Stop-Motion-Trickfilm mit Feuergefahr und und und. Wenn es ihn nicht gäbe, müsste man ihn erfinden: einen Helden wie Andreas Dorau, der den Sog des Erfolgs genauso kennt wie die Mühen der Ebene. Die Frau mit dem Arm ist der Roman eines Lebens, das keine Kompromisse kennt, oder wenn doch, dann nur solche, auf die sonst keiner gekommen wäre.

Autoren: Sven Regener, Andreas Dorau
192 Seiten, gebunden
Galiani-Berlin
Euro 22,00 (D) - Euro 22,70 (A)
ISBN 978-3-86971-274-1

WIE PAPIERSCHIFFCHEN IM FLUSS

Traumberuf, Traummann, Wunschkinder - und die unwiderstehliche Jugendliebe! Ein gefühlvoller Frauenroman über Lebensträume und zweite Chancen. Janna hat ihr Leben perfekt geplant, und dieser Plan hängt an Simon. Mit ihm hat sie eine Familie gegründet, mit ihm führt sie ein erfolgreiches Architekturbüro, mit ihm will sie alt werden. Aber vor Simon gab es Maris, mit dem das Leben ein ungeplantes, flirrendes Abenteuer war. Maris, der nicht aufhörte, die Welt neu zu entdecken. Maris, der Janna damals ohne Vorwarnung und ohne Erklärung verlassen hat. Als er nach vielen Jahren in ihrem Architekturbüro auftaucht, droht Jannas sorgfältig aufgebaute Sicherheit wie ein Kartenhaus in sich zusammenzufallen. Ihr Kopf sagt, dass sie sich von ihrer Jugendliebe fernhalten soll, aber



Suchbegriff: Luchterhand Literaturverlag
Medium: Welt am Sonntag Kompakt
Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin
redaktion@wams.de T: 0 30 25 910

Verbreitete Auflage: 171.466 Seitenanteil: 0,81
Reichweite: 389.228



WELT AM SONNTAG kompakt

Sonntag, 26. Februar 2023
Wochenzeitung / wöchentlich
Seite: 45 / Seitenmitte



AN51.484 LMD-11197304

Bunte Weltreise

Kinderbuch
Viel lässt sich lernen über Land und Leute beim Bummel über einen Wochenmarkt. Bequem vom



Sofa aus geht das mit dem Wimmelkinderbuch „Märkte in aller Welt“ von Maria Bakhareva und Anna Desnitskaya (aus dem Russischen von Thomas Weiler; Gerstenberg). Von Thailand über Chile bis Israel, Ungarn und Barcelona stellen sie 24 Märkte vor, mit feinen Details wie Rezepten, den beliebtesten Waren und was man für wie viel Geld in der Landeswährung bekommt.

Glamour, zeitlos



PATRICK DEMARCHELIER/COURTESY OF CAMERA WORK GALLERY

Kunst Eine glamouröse Sehreise ins alte Hollywood verspricht die Ausstellung „Walk of Fame“ bis zum 22. April in der Galerie Camera Work in Berlin. Zu sehen sind neben Patrick Demarcheliers „Nicole Kidman Hotel Du Cap 2013“ rund 60 fotografische Arbeiten aus über 100 Jahren. Bekannte Fotografen inszenieren Hollywood-Größen wie Marilyn Monroe, Marlene Dietrich, George Clooney, Sharon Stone, und Richard Gere.

Kuriose Kindheit



WANNWIRD.ES.NIE.WAR.COM

Kino „Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war“ ist Sonja Heiss' gelungene Adaption des Bestsellers von Schauspielerei Joachim Meyerhoff, der darin seine Kindheit als Sohn eines Psychiatriedirektors beschreibt, in der die Patienten zur Familie gehörten. Episodisch erzählt, schwarzhumorig und mit anrührenden Szenen.

Hören und Sehen

Liebeskomödien, die Kindheit und die Schönheit: Die Kultur der Woche lässt all das in Farbe auferstehen

AUSGEWÄHLT VON DANIELA ZINSER



WANNWIRD.ES.NIE.WAR.COM

Musik Im Zeitalter von KI und Avataren wirkt es umso anrührender, wenn sich Musiker von handgemalten Zeichentrickfiguren vertreten lassen. Die Gorillaz gibt es so schon seit 25 Jahren, und „Cracker Island“ ist ihr drittes Album seit fünf Jahren und das achte insgesamt. Für Damon Albarn, ihren Gründer, ist die paravirtuelle Gruppe ein offenes Projekt für Superstars, diesmal für Beck und Stevie Nicks als Gäste aus dem wahren Leben.

Zu mir oder zu dir?

Streaming Die klassische RomCom, die romantische Komödie à la „Harry und Sally“ wurde oft totgesagt, gerade ist sie munter am Auferstehen. Zum Beispiel mit „Your Place or Mine“ auf Netflix. Reese Witherspoon und Ashton Kutcher spielen darin völlig entgegengesetzte Charaktere, die seit 20 Jahren befreundet sind und sich bei einem Wohnungstausch fragen: Ist da vielleicht doch mehr? Es ist, klar.

Farbige Gewalten



© 2021. PROLITTENS, ZÜRICH

Kunst Gigantische, farbgewaltige Gemälde: Unter dem Titel „Katharina Grosse. Studio Paintings, 1988–2022“ zeigt das Kunstmuseum Bern vom 2. März bis zum 25. Juni eine umfangreiche Werkschau zu Grosses Atelierarbeiten. Von zentraler Bedeutung für die deutsche Künstlerin ist Farbe: Sie experimentiert mit ihrer physischen Präsenz, ihren sensorischen und politischen Potenzialen und ihrer Fähigkeit, Bewegung zu verkörpern.

Männer im Nebel



T-T.FOTOGRAFIE

Buch In seiner Novelle „Sich lichernde Nebel“ (Luchterhand) verschränkt Christian Haller gekonnt die Geschichten zweier Männer im Jahr 1925. Der eine ist Werner Heisenberg, Entdecker der Quantenmechanik, der andere ein emeritierter und verwitweter Geschichtsprofessor. Das Buch ist ein literarisches Vexierspiel über Trauer und Einsamkeit, die Grenzen der Erkenntnis und über die Frage, wie das Neue in unsere Welt kommt und der Nebel sich lichter.

2500

WÖRTER

Und mehr „Superspreaden“ im „Abendlockdown“: Rund um die Corona-Pandemie sind laut dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache mehr als 2500 neue Bedeutungen, Wörter, Wendungen und Abkürzungen entstanden. Zum Beispiel: „maskenmüde“, „vorbeiatmen“, „vereinfachte Krankschreibung“ und „schulisch angeleitertes Lernen zu Hause“. Geplant ist ein Corona-Wörterbuch, das die Pandemie aus sprachlicher Perspektive erzählt.

”

Liebe die Welt und die Welt wird dich lieben

Grabinschrift

Dieses Zitat aus dem Film „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ steht auf dem Grab von Schauspieler Horst Buchholz, der am 3. März 2003 in Berlin starb.


Mehr Kultur-News auf: www.welt.de/kultur

75% der Originalgröße



Ein exakter Beobachter der Welt

- Schriftsteller Christian Haller wird heute 80 Jahre alt
- Breite Anerkennung für Trilogie über seine Familie
- Seit 1994 lebt und arbeitet der Autor in Laufenburg

 VON MARKUS VONBERG
markus.vonberg@suekurier.de

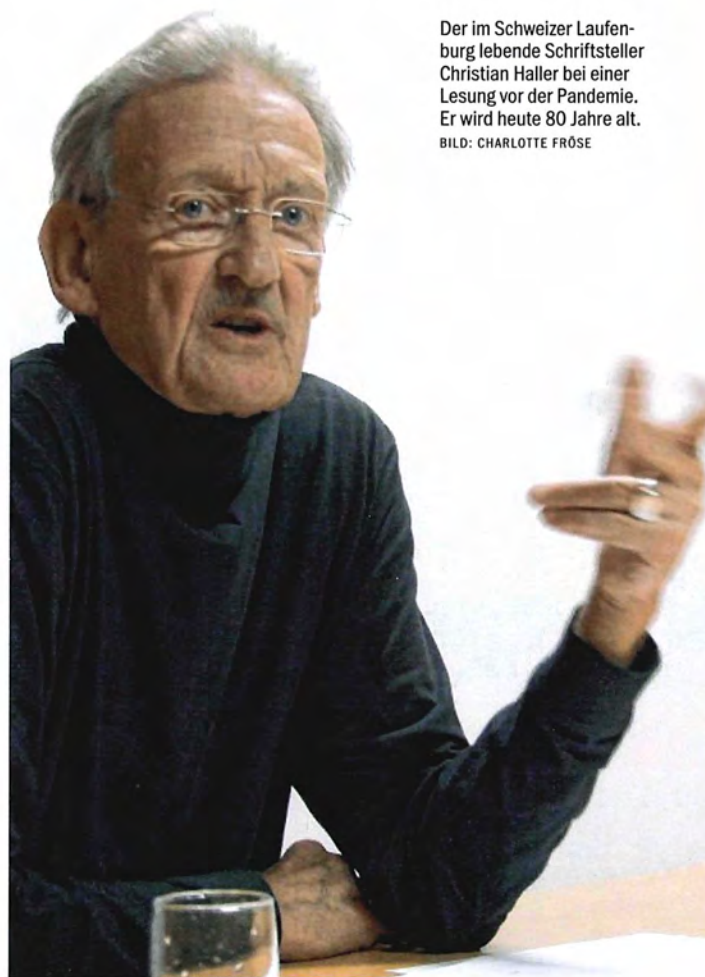
Laufenburg/Schweiz – Jeremias Gottleif, Gottfried Keller, Robert Walser, natürlich Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, aber auch Adolf Muschg oder Lukas Bärfuss: Die Schweiz hat dem deutschen Sprachraum und der europäischen Literatur viele große Schriftsteller geschenkt. In diese unvollständige Aufzählung gehört auch ein Laufenburger – Christian Haller. Einen der „bedeutendsten Gegenwartsautoren der Schweiz“ nannte ihn der Germanist Fridolin Stähli 2006, als er die Laudatio auf Haller zur Verleihung des Aargauer Literaturpreises hielt.

Haus in der Laufengasse

Christian Haller lebt seit 1994 im Schweizer Laufenburg. Er ist in die Waldstadt gezogen, weil sich hier auch ein kommerziell wenig erfolgreicher Schriftsteller ein Haus leisten konnte. Er wohnt in der engen Laufengasse hoch über die ehemaligen Stromschnellen hinaus. Den Blick aus seiner, wie er selbst sagt, „Klause“ auf den mal ruhig, mal wild in die Lande drängenden Fluss hat er in vielen seiner Texte beschrieben.

Hochwasser als reales Thema

„Flussabwärts gegen den Strom“ heißt ein 2020 erschienener Roman des begeisterten Rheinschwimmers. Er schließt eine Trilogie ab, deren beide erste Teile 2015 mit „Die verborgenen Ufer“ und 2017 mit „Das unaufhaltsame Fließen“ herausgekommen waren. Die Romane kreisen um ein reales Laufenburger Thema: Ein Hochwasser auf dem im Zuge des Kraftwerkbaus vor über 100 Jahren aufgestauten Rheins hatte einen Teil von Hallers Haus weg-



Der im Schweizer Laufenburg lebende Schriftsteller Christian Haller bei einer Lesung vor der Pandemie. Er wird heute 80 Jahre alt.
BILD: CHARLOTTE FRÖSE

gerissen. Dieser machte aus dem Ereignis eine Meditation über die jähren Abgründe des Lebens. Ebenfalls ein dreiteiliges Romanwerk verschaffte Haller die Anerkennung einer breiten literarischen Öffentlichkeit. In seiner 2001 bis 2006 erschienenen „Trilogie des Erinnerns“ setzt er sich literarisch mit der Geschichte sowohl seiner Fami-

lie wie auch der Schweiz und Europas auseinander. Dies in einer ebenso poetischen wie präzisen Sprache, in die er enzyklopädisches Wissen gießt.

Der 1943 in Brugg geborene Haller hatte sich schon früh dafür entschieden, Schriftsteller zu werden. Doch erst 1980 wurde sein erstes literarisches Werk veröffentlicht. Weitere elf Jahre

Buchpremiere

Christian Haller stellt am Dienstag, 14. März, um 19.30 Uhr im Literaturhaus Zürich seine beiden zuletzt erschienenen Werke vor: den Essay „Blitzgewitter“ und die Novelle „Sich lichtende Nebel“. Sei Gesprächspartner ist Philipp Theiso, Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Eintrittskarten kosten 22 Franken und sind erhältlich über: <https://literaturhaus.ch/programm/>

dauerte es, bis mit seiner Literatur von einem größeren Kreis zur Kenntnis genommen wurde.

Bevor er von der Literatur leben konnte, arbeitete Haller in einer Buchhandlung, studierte zunächst zwei Semester Philosophie, dann bis zum Diplomabschluss Zoologie, betreute den Nachlass eines Schriftstellers, arbeitete für das Gottlieb-Duttweiler-Institut und dann als Dramaturg an einem kleinen Theater im aargauischen Baden.

Literarische Vielfalt

Dieser beruflichen Spannweite im Leben Hallers entsprechen die von ihm verwendeten Sujets und literarischen Formen. Sein Werk umfasst Romane und Gedichte, Erzählungen und Märchen, Essays und Theaterstücke. Es zeichnet sich aus durch die Verbindung poetischen Empfindens, künstlerischer Eleganz und naturwissenschaftlicher Sachlichkeit. Die Sprache Hallers entspricht seiner Persönlichkeit, sie ist zurückhaltend aber deutlich, sensibel und kraftvoll.

Übersetzungen in andere Sprachen

Über 20 Titel Hallers sind inzwischen erschienen. Einige wurden ins Französische, Russische und Rumänische übersetzt. Zuletzt kamen Ende 2022 bei Matthes & Seitz das Essay „Blitzgewitter. Eine kurze Geschichte des Lichts, in das wir uns stellen“ sowie erst Mitte dieses Monats bei Luchterhand die Novelle „Sich lichtende Nebel“, die vom Physiker Werner Heisenberg handelt, heraus.

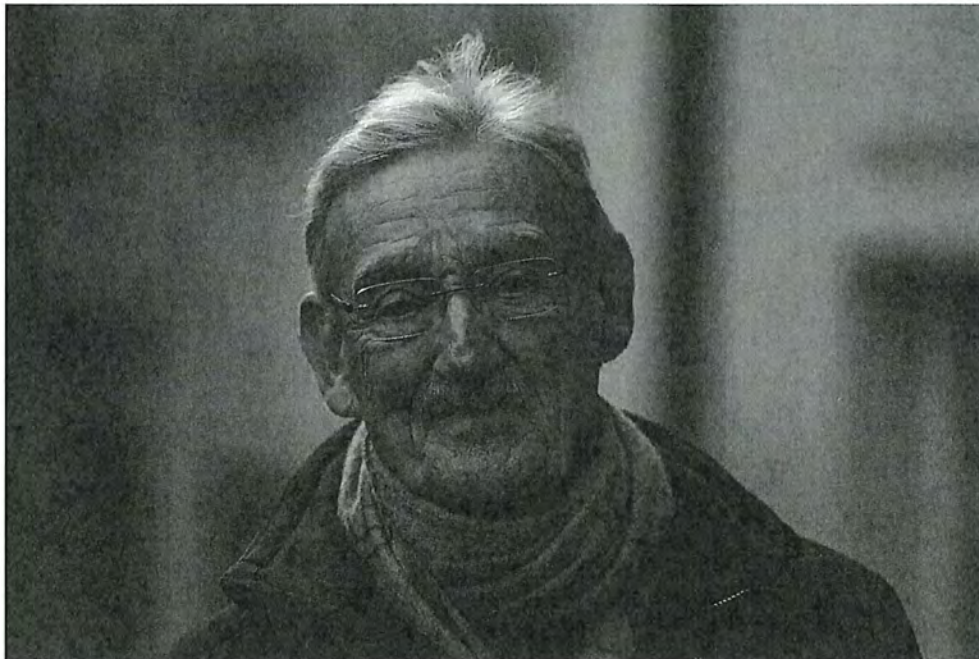
83% der Originalgröße

Im Jahr 1925 kommt es zu einem folgenreichen Treffen der beiden Physiker Werner Heisenberg und Niels Bohr. Christian Haller macht daraus ein Novelle der Ungewissheit

Der Schweizer Schriftsteller feiert seinen achtzigsten Geburtstag mit der Geschichte einer existenziellen Verunsicherung.

Paul Jandl

28.02.2023, 05.30 Uhr



Der Schriftsteller Christian Haller wird am 28. Februar 2023 achtzig Jahre alt.

Georgios Kefalas / Keystone

Literatur ist manchmal paradox. In allergrösster Präzision beschreibt sie das Ungefähre. In Christian Hallers neuester Novelle, «Sich lichtende Nebel», geht ein Mann durch das nächtliche Kopenhagen. Er verschwindet im Dunkel, wenn er den Lichtkegel einer Strassenlaterne verlässt. Gehend taucht er im Schein der nächsten Lampe auf, bis er wieder unsichtbar

wird. Was ist im Dazwischen? Was genau sehen wir, und warum glauben wir an eine Wirklichkeit, deren Zusammenhänge sich erst in unserem Kopf herstellen?

Christian Hallers Geschichte treibt ein philosophisches Spiel, in dem vieles nicht ist, was es scheint. Tatsachen und Einbildungen überlagern einander. Kaum mehr als 120 Seiten braucht die Novelle, um einen grossen Bogen vom nächtlichen Kopenhagen der zwanziger Jahre bis zur Quantenphysik zu schlagen.

Der Mann, der da durch die Strassen geht, ist ein gewisser Herr Helstedt, pensionierter und verwitweter Geschichtsprofessor. Sein Beobachter ist ungleich berühmter und jedenfalls auch ausserliterarisch verbürgt: der Physiker Werner Heisenberg. 1925 besucht der junge Heisenberg den dänischen Kollegen Niels Bohr. Man debattiert, man versteht sich, aber da kündigt sich gerade ein schlimmer Heuschnupfen an. Der Rest ist tatsächlich Geschichte: Heisenberg lindert seine Allergien in der Meeresluft der Insel Helgoland. Weil er genügend Zeit hat und die Gedanken zu schweben beginnen, gelingt es ihm, seine revolutionären Erkenntnisse zur Quantenmechanik zu formulieren.

An den offenen Enden

Christian Hallers Novellen-Titel «Sich lichtende Nebel» ist meteorologischer Befund und Metapher zugleich: Auf Helgoland reisst der Himmel auf. Für die Physik öffnet sich der Blick bis tief in die Sphäre des Atomaren. Die physikalische Moderne des 20. Jahrhunderts beginnt.

Wenn der heute achtzigjährige Christian Haller als Autor immer noch nicht ausreichend gewürdigt ist, dann liegt das vielleicht an einer schreiberischen Konstitution. In seinem Werk fehlt der Gestus der Selbstgewissheit. Seine Bücher sind keine Behauptungsliteratur, sondern sie widmen sich der Wirklichkeit in einem Näherungsverfahren. Hallers grosse literarische Selbsterforschungen wie die «Trilogie des Erinnerns», der Roman «Im Park» oder die späteren, an der Aare spielenden autobiografischen Romane handeln von Ambivalenzen, von den offenen Enden der Realitätserfahrungen.

«Sich lichtende Nebel» bringt diese Poetologie des Autors noch einmal auf den Punkt: Aus dem Nebel des Nichtwissens führt die Physik als Wissenschaft heraus, aber was ist der atomare Kern des Menschen selbst? Während Werner Heisenberg etwas findet, beginnt sich Hallers Gegenfigur Helstedt immer mehr zu verlieren. Im Gespräch mit seinem rationalistischen Freund Sörensen versucht er plötzliche sonderbare Wahrnehmungen zu enträtseln, erntet aber nur Spott.

Geistig-seelisches Drama

Helstedt hat das Gefühl, in die Materie um sich herum hineinschauen zu können. Er sieht die Kräfte gegenseitiger Anziehung und Abstossung. In den Dingen erkennt er «bewegte Zustände». Sein Blick ist plötzlich wie der eines Physikers, der selbst zum Instrument seiner Wissenschaft geworden ist. In dieser erschöpfenden Erfahrung gerät alles ins Wanken. Der alte Geschichtsprofessor versucht eine Sprache für das Gesehene zu finden, aber wo für Heisenberg

die Unschärfe zum Kern der Entdeckung wird, weiss der Geschichtsprofessor nicht weiter.

Es ist ein geistig-seelisches Drama, das Christian Haller ins milde Licht des Mitgeföhls taucht. Der Schweizer Schriftsteller bleibt auch mit seinem neuen Buch der Philosoph einer existenziellen Unsicherheit: Statt Klarheit über sich und die Welt zu erlangen, wandelt der Mensch in Nebelkammern. In seinem inneren Helgoland bleibt ihm nichts anderes übrig, als auf Sicht zu gehen.

Christian Haller: Sich lichtende Nebel. Novelle. Luchterhand-Verlag, München 2023. 128 S., Fr. 32.90.

Passend zum Artikel



Peter von Matt schreibt über Hamlet und Struwwelpeter und zeichnet ganz nebenbei das schönste Selbstporträt

18.02.2023



Menschen kann man töten, die Kunst aber bleibt. Salman Rushdies neuer Roman ist ein kräftiges Lebenszeichen

18.02.2023



Ein schwarzer Amerikaner studiert am Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland und wundert sich über das gleichberechtigte Leben in Europa

23.02.2023



JamalTuschick

[zurück](#)

2023-02-15 09:51:43, JAMAL

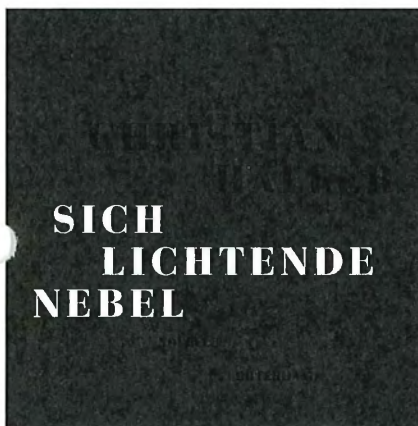
„Zar Nikolaus I. konnte sagen: Guckt mal, wir haben Puschkin. Stalin konnte sagen: Guckt mal, wir haben Schostakowitsch. Hätte es keinen Westen gegeben, Schostakowitsch wäre im Gulag gestorben.“ Michail Schischkin in einem SZ-Interview mit Moritz Baumstieger, [Quelle](#)

*

Sehen Sie auch [hier](#).

*

„Die Quantentheorie ist so ein wunderbares Beispiel dafür, dass man einen Sachverhalt in völliger Klarheit verstanden haben kann und gleichzeitig doch weiß, dass man nur in Bildern und Gleichnissen von ihm reden kann.“ Werner Heisenberg, [Quelle](#)



Kunstvolle Verfehlung

Eine maritime Nebelszene im Kopenhagener Fælledparken eröffnet die Novelle. Nach Goethe kennzeichnet „eine unerhörte Begebenheit“ das Erzählformat. Der emeritierte Historiker Helstedt hinkt lediglich dem Takt seiner Gewohnheiten hinterher. Obwohl niemand ihn erwartet, erlebt er seine Heimkehr an einem Frühlingstag im Jahr 1925 als Verspätung. Er passiert das 1921 von Niels Bohr am *Blegdamsvej* gegründete *Institut for Teoretisk Fysik*, wo der Institutsgründer seine „Bohr-Festspiele“ abhält.

„Niels Bohrs bahnbrechendes Atommodell bildete die Grundlage für unser Verständnis des Aufbaus der Welt.“ [Quelle](#)

Der Autor erzählt das sparsamer. Er nennt keine Koryphäe bei ihrem Namen. Präzise bezeichnet er die Topografie.

Christian Haller, „Sich lichtende Nebel“, Novelle, Luchterhand, 17,99 Euro

Beobachtet wird der bürgerliche Fußgänger von einem (im Text namenlosen) deutschen Gastdozenten. Hinter dem Physiker liegen „Stunden anstrengender Diskussionen um das Atommodell seines Mentors“. Das Brainstorming regt den Beobachter dazu an, in Irritationen, die sich aus den Licht- und Witterungsverhältnissen ergeben, Helstedt taucht immer wieder im Dunklen unter, um im nächsten Laternenlichtkreis wieder aufzutauchen, wenigstens die Präludien einer zukünftigen Illumination zu erahnen.

„Der junge Wissenschaftler spürte, dass diese ... Beobachtung in einer Verbindung zu den besprochenen ... Problemen stand.“

„So hatte Goethe von Lord Byron gesagt, dass ihm die Welt durchsichtig sei und dass ihm ihre Darstellung durch Antizipation möglich.“ Johann Peter Eckermann 1824

Bei dem Spitzfindigen handelt es um einen Asthmatiker, der mit dem fürchterlichsten Heuschnupfen leben muss. Er heißt Werner Heisenberg und hat soeben die Quantenmechanik mathematisch formuliert. In zwei Jahren wird der dann fünfundzwanzigjährige Sohn eines Universitätsgelehrten (selbst schon als Lehrstuhlinhaber) sowie als Nobelpreisträger in spe die nach ihm benannte *Unschärferelation* nachschieben.

Im Jetzt des Geschehens erscheint Bohrs Meisterschüler als einer, dem im Dunstkreis des Physik-Doyens der Kopf raucht.

Bohrs Novellen-Alter-Ego schildert Haller als Berserker.

„Forschung bedeutete ihm keine Tätigkeit, sie war Existenz, eine Art, das Leben zu führen.“

Haller übernimmt im Weiteren einen historisch verbürgten Helgoland-Aufenthalts seines Helden.

„Am 7. Juni 1925 fuhr Heisenberg nach Helgoland, um sich von einem schweren Heuschnupfanfall zu erholen. Dort vollendete er die quantentheoretische Berechnung des anharmonischen Oszillators mit der Bestimmung der noch fehlenden Bewegungskonstanten.“

Quelle

Kongeniales Entgrenzungserlebnis

Aber da ist auch noch Helstedt. Dessen kunstfigürliche Silhouette taucht im Gegenlicht des handfest Verbürgten ebenso auf und ab wie der eingangs beobachtete, vermeintlich nur in den Lichtquellen existierende Spaziergänger. Helstedt wartet einem Freund gegenüber mit einem kongenialen Entgrenzungserlebnis auf, einem „Durchbrechen der gewohnten Wahrnehmung“.

Eine unversehens molekulare Perspektive ... „ein Strom von Lichtteilchen“ ... verschaffte ihm einen Rausch der Sinne in der Art einer halluzinogenen Ekstase.

*

Helstedt vertraut sich der pensionierten, von ihm lange heimlich verehrten/observierten Augenärztin Linn an. Ihr Entgegenkommen, dem eine diskrete Zurücknahme der Zugänglichkeit folgt, quittiert er mit

komplizierten Manövern. Bis zum Schluss erfährt Helstedt nichts von seiner Rolle als Subjekt einer „unerhörten Begegnung“.

Leicht ließe sich die Spielanordnung als kunstvolle Verfehlung deuten. In einem anderen Bezugsrahmen ergäbe sich die „unerhörte Begegnung“ im Verhältnis zwischen dem Dozenten und seinem akademischen Gastgeber. Die Beziehung zwischen dem bahnbrechenden Dänen und dem deutschen Überflieger war vielleicht nie frei von jenen Spannungen, die in einem unaufgeklärten Vorgang mündeten, der zweifellos auch als „unerhörte Begegnung“ funktioniert hätte. Im Herbst 1941 besuchte Heisenberg seinen Lehrer im okkupierten Kopenhagen. Bohr war im antifaschistischen Widerstand, Heisenberg, einst Freicorps-Kombattant, war das nicht. Die beiden führten ein „Gespräch unter vier Augen. Was genau besprochen wurde, ist bis heute nicht geklärt - und gehört zu den größten Rätseln der Wissenschaftsgeschichte. Unzählige Bücher und sogar ein Theaterstück beschäftigen sich mit dem Treffen“. Quelle

Nach der Aussprache ging Bohr davon aus, dass deutsche Wissenschaftler:innen dazu in der Lage waren, eine Atombombe zu bauen.

Aus der Ankündigung

Kopenhagen 1925: Ein Mann taucht im Lichtkegel einer Laterne auf, verschwindet wieder im Dunkel und erscheint erneut im Licht der nächsten Laterne. Wo ist er in der Zwischenzeit gewesen? Den Beobachter dieser Szene, Werner Heisenberg, führt sie zur Entwicklung einer Theorie, die im weiteren Verlauf ein völlig neues Weltbild schaffen wird: die Quantenmechanik. Der Mann im Dunkel selbst hingegen weiß nichts von der Rolle, die er bei der Entdeckung neuer physikalischer Gesetze gespielt hat – er versucht, den Verlust seiner Frau zu verarbeiten und seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben. Christian Haller, der diese beiden durch den Zufall verknüpften Lebenslinien weitererzählt, macht daraus ein hellsichtiges literarisches Vexierspiel über Trauer und Einsamkeit, die Grenzen unserer Erkenntnis und die Frage, wie das Neue in unsere Welt kommt.

Zum Autor

Christian Haller wurde 1943 in Brugg, Schweiz, geboren, studierte Biologie und gehörte der Leitung des Gottlieb Duttweiler-Instituts bei Zürich an. Er wurde u. a. mit dem Aargauer Literaturpreis (2006), dem Schillerpreis (2007) und dem Kunstpreis des Kantons Aargau (2015) ausgezeichnet. Zuletzt ist von ihm der abschließende Teil seiner autobiografischen Trilogie erschienen: »Flussabwärts gegen den Strom«. Er lebt als Schriftsteller in Laufenburg.

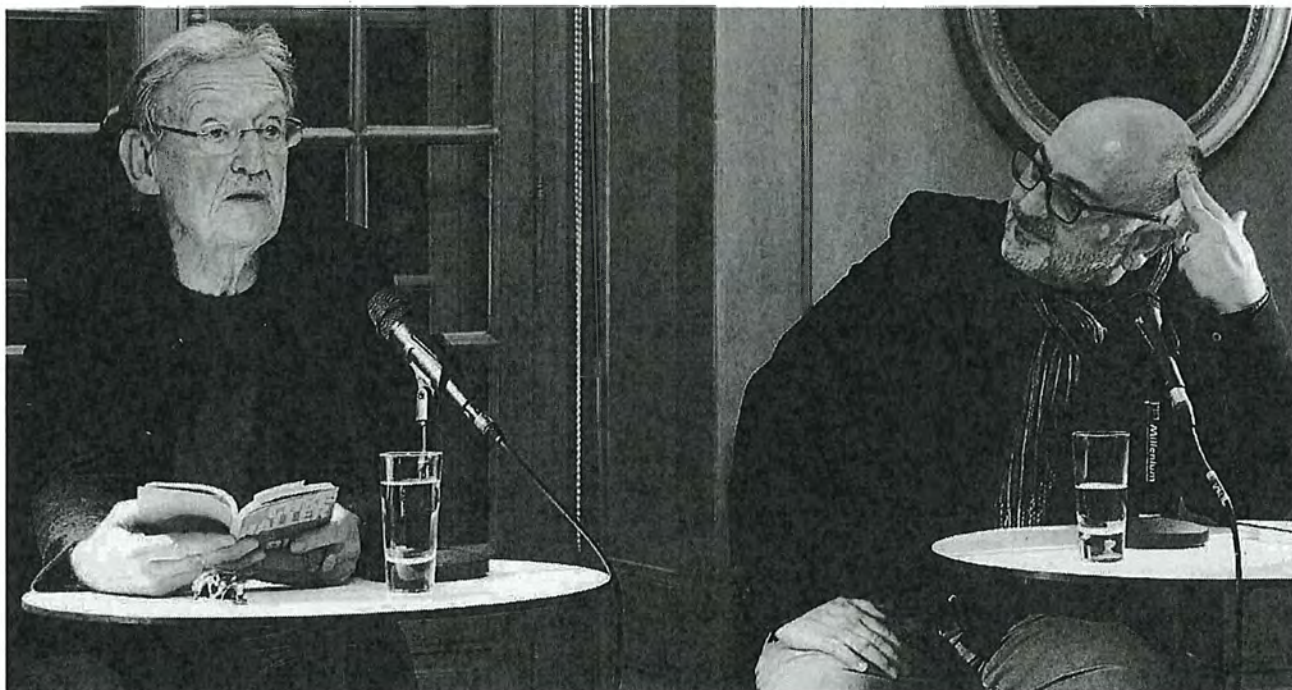
IMPRESSUM
DATENSCHUTZERKLÄRUNG

© 2022
Jamal Tuschick



Christian Haller zum 80. Geburtstag

Das Aargauer Literaturhaus widmete dem Laufenburger Schriftsteller eine Feier



Christian Haller las während des Gesprächs mit Schriftstellerkollege Markus Bundi Passagen aus seinem gerade erschienenen Essay «Blitzgewitter».

Regula Laux

Heute 28. Februar wird Christian Haller 80 Jahre alt. Er begeht diesen runden Geburtstag in München mit seinem Verlag. Am Samstag fand bereits eine Feier ihm zu Ehren im Literaturhaus in Lenzburg statt.

LAUFENBURG/LENZBURG. Vor rund 50 geladenen Gästen ging es in Lenzburg nicht nur um den Lau-

fenburger Schriftsteller Christian Haller, sondern auch um seine beiden zuletzt veröffentlichten Werke: Zunächst las die Schauspielerin Isabelle Menke Passagen aus der Novelle «Sich lichtende Nebel» (Luchterhand 2023). «Ich habe mich damit abgefunden, Christian Haller zu sein», so der Jubilar, doch heute gehe es um die Literatur. Das Älterwerden konnte er aber dennoch nicht ganz ausser Acht lassen: «Als mein Coiffeur mir kürzlich die Haare schnitt,

sagte er anerkennend «Sie haben noch so dichtes Haar». Das «noch» irritierte mich», so Haller, «Ja, noch kann ich reisen, noch kann ich feiern und deshalb wollen wir heute feiern!»

Im Anschluss an die Lesung begab sich die Gesellschaft ins Erdgeschoss des altehrwürdigen Müllerhauses in Lenzburg, um gemeinsam zu essen.

Der zweite Teil des Abends wurde durch Christian Haller im Gespräch mit seinem Schriftstel-



lerkollegen Markus Bundi bestritten. Es ging um den kürzlich erschienenen Essay «Blitzgewitter. Eine kleine Geschichte des Lichts, in das wir uns stellen» (Matthes & Seitz 2023). «Man kann die Quantenphysik nicht verstehen, sie ver-

weigert sich weitgehend der Sprache», betonte Haller im Gespräch mit Bundi. So wird es also spannend, den essayistischen Annäherungen von Christian Haller nachzugehen...



Jubilär Christian Haller beim Signieren seiner Bücher, hier mit Markus Manfred Jung, dem ehemaligen Burgschreiber von Laufenburg.

Fotos: Jean-Marc Felix

Suchbegriff: Luchterhand Literaturverlag
Medium: Frankfurter Allgemeine Zeitung
Hellerhofstraße 2-4, 60327 Frankfurt (am Main)
redaktion@faz.de T: 0 69 75 910

Verbreitete Auflage: 198.374 Seitenanteil: 0,12
Reichweite: 817.301



Frankfurter Allgemeine

Dienstag, 28. Februar 2023
Tageszeitung / täglich
Seite: 11



AN51.484 LMD-11240135

Bergwerk der Sprache

Dem Autor Christian
Haller zum Achtzigsten

Schon bevor Annie Ernaux den Nobelpreis für Literatur bekommen hat, war autofiktionale Prosa fast zur Mode geworden. Vor allem im deutschen Sprachraum drängen Bücher auf den Markt, deren Erzählfigur vorgibt, mit dem Verfasser identisch zu sein. Das mag einem Verlangen nach Authentizität entsprechen, zumal vor dem Hintergrund sich aufdrängender Simulationsrealitäten, die unser Leben immer stärker beherrschen. Dabei ist das Motiv, das eigene Selbst zu einem Objekt der Reflexion werden zu lassen und die subjektive Erfahrung zu einem Erzählgegenstand, so alt wie die Literatur seit Augustinus von Hippo.

Es überrascht also, wenn es bisweilen noch überrascht; denn wer könnte geeigneter sein, exemplarisch auf die Geschichte der Welt zu verweisen und im Mikrokosmos der familiären Herkunft auf das Wesen einer Epoche, wenn nicht das sich seiner selbst bewusste Subjekt? Das immer wieder zu thematisieren und gegen oft heftige Widerstände durchzusetzen ist der Werdegang des Schweizer Schriftstellers Christian Haller. Geboren 1943 in Brugg, studierte er Zoologie in Basel, arbeitete als Bereichsleiter der „Sozialen Studien“ am Gottlieb Duttweiler Institut und als Dramaturg in Baden, ehe er sich als Schriftsteller selbständig machte. Seitdem gibt es fast zwei Dutzend Bücher von ihm, die von ihrer Intention und innersten Notwendigkeit her obsessiv um ein und dieselbe Frage kreisen: Wer ist „ich“, wenn ein Ich „ich“ gesagt hat. Oder einfacher: Was können wir über uns sagen.

Diese Positionsbestimmung in cartesianischer Tradition und eingebunden in die Geschichte der Zeit ist die entscheidende für unsere digitale Moderne, in der sich das Subjekt selbst aus dem Weg räumt: Wer sind wir, wer waren wir, wer werden wir sein? Haller fragt genau das immer wieder, erfindet Reflektorfiguren, die „ich“ für ihn sagen wie im dritten



Christian Haller Foto Picture Alliance

Band seiner autobiographischen Prosa, in dem ein Freund es dem Erzähler, der es selbst nicht hervorbringen kann, abnimmt: „Den Boden, den wir nicht gehabt haben, schaffen wir uns selber. Mit Buchstaben und Wörtern, die wir zu Geschichten verfugen, geben wir dem Ich einen Grund, machen das Nichts begehbar und steigen an Orte, wo kein Boden mehr nötig ist.“

Diese literarische Begründungsarbeit ist vor allem mit der Trilogie aus „Die verborgenen Ufer“ (2015), „Das unaufhaltsame Fließen“ (2017) und „Flussabwärts gegen den Strom“ (2020) grandios geleistet. Sie steht in einer Tradition mit Entwicklungsromanen wie „Anton Reiser“ von Karl Philipp Moritz oder „Porträt des Künstlers als junger Mann“ von James Joyce. Nur dass Christian Haller lange warten musste, ehe ihm Anerkennung zuteilgeworden ist – unter anderem mit dem Aargauer Literaturpreis 2006, dem Preis der Schillerstiftung 2007 sowie dem Aargauer Kunstpreis 2015. Vorher sah es eher so aus: „Nach zwei, drei Seiten unterbrach mich ein Zwischenruf, ein Zuhörer war im Publikum aufgestanden, rief in den Saal, er protestiere, das sei keine Literatur, die ich da vortrage, das seien Klischees und banale Sätze.“ Und als wäre das nicht schon genug, erhebt sich auch noch ein Mitglied der Jury und entschuldigt sich dafür, ihn eingeladen zu haben.

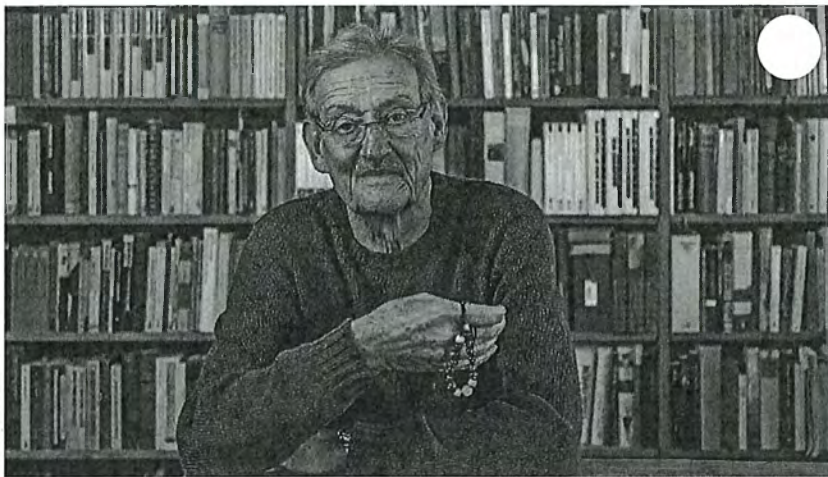
Wer danach noch weiterschreibt, ist, was wir einen Schriftsteller nennen – unermüdlich im Bergwerk der Sprache. Wenn Christian Haller heute seinen achtzigsten Geburtstag begeht, dann liegen auch zwei neue Bücher von ihm vor: die Novelle „Sich lichernde Nebel“ (Luchterhand) sowie der Essay „Blitzgewitter – Eine kurze Geschichte des Lichts, in das wir uns stellen“ (Matthes & Seitz). Gratulation! KURT DRAWERT

Christian Haller wird achtzig

Unermüdlich im Bergwerk der Sprache

Immer wieder fragt er, wer wir sind, wer wir waren, wer wir sein werden. Lange musste er warten, ehe ihm Anerkennung zuteilgeworden ist. Nun wird der Schweizer Schriftsteller Christian Haller achtzig Jahre alt.

Von KURT DRAWERT



© Picture Alliance

Christian Haller in seinem Wohnort Laufenburg

Schon bevor Annie Ernaux den Nobelpreis für Literatur bekommen hat, war autofiktionale Prosa fast zur Mode geworden. Vor allem im deutschen Sprachraum drängen Bücher auf den Markt, deren Erzählfigur vorgibt, mit dem Verfasser identisch zu sein. Das mag einem Verlangen nach Authentizität entsprechen, zumal vor dem Hintergrund sich aufdrängender Simulationsrealitäten, die unser Leben immer stärker beherrschen. Dabei ist das Motiv, das eigene Selbst zu einem Objekt der Reflexion werden zu lassen und die subjektive Erfahrung zu einem Erzählgegenstand, so alt wie die Literatur seit Augustinus von Hippo.

Es überrascht also, wenn es bisweilen noch überrascht; denn wer könnte geeigneter sein, exemplarisch auf die Geschichte der Welt zu verweisen und im Mikrokosmos der familiären Herkunft auf das Wesen einer Epoche, wenn nicht das sich seiner selbst bewusste Subjekt? Das immer wieder zu thematisieren und gegen oft heftige Widerstände durchzusetzen ist der Werdegang des Schweizer Schriftstellers Christian Haller. Geboren 1943 in Brugg, studierte er Zoologie in Basel, arbeitete als Bereichsleiter der „Sozialen Studien“ am Gottlieb Duttweiler Institut und als Dramaturg in Baden, ehe er sich als Schriftsteller selbständig machte. Seitdem gibt es fast zwei Dutzend Bücher von ihm, die von ihrer Intention und innersten Notwendigkeit her obsessiv um ein und dieselbe Frage kreisen: Wer ist „ich“, wenn ein Ich „ich“ gesagt hat. Oder einfacher: Was können wir über uns sagen.

Verstörtes Publikum

Diese Positionsbestimmung in cartesianischer Tradition und eingebunden in die Geschichte der Zeit ist die entscheidende für unsere digitale Moderne, in der sich das Subjekt selbst aus dem Weg räumt: Wer sind wir, wer waren wir, wer werden wir sein? Haller fragt genau das immer wieder, erfindet Reflektorfiguren, die „ich“ für ihn sagen wie im dritten Band seiner autobiographischen Prosa, in dem ein Freund es dem Erzähler, der es selbst nicht hervorbringen kann, abnimmt: „Den Boden, den wir nicht gehabt haben, schaffen wir uns selber. Mit Buchstaben und Wörtern, die wir zu Geschichten verfugen, geben wir dem Ich einen Grund, machen das Nichts begehbar und steigen an Orte, wo kein Boden mehr nötig ist.“

Diese literarische Begründungsarbeit ist vor allem mit der Trilogie aus „Die verborgenen Ufer“ (2015), „Das unaufhaltsame Fließen“ (2017) und „Flussabwärts gegen den Strom“ (2020) grandios geleistet. Sie steht in einer Tradition mit Entwicklungsromanen wie „Anton Reiser“ von Karl Philipp Moritz oder „Porträt des Künstlers als junger Mann“ von James Joyce. Nur dass Christian Haller lange warten musste, ehe ihm Anerkennung zuteilgeworden ist – unter anderem mit dem Aargauer Literaturpreis 2006, dem Preis der Schillerstiftung 2007 sowie dem Aargauer Kunstpreis 2015. Vorher sah es eher so aus: „Nach zwei, drei Seiten unterbrach mich ein Zwischenruf, ein Zuhörer war im Publikum aufgestanden, rief in den Saal, er protestiere, das sei keine Literatur, die ich da vortrage, das seien Klischees und banale Sätze.“ Und als wäre das nicht schon genug, erhebt sich auch noch ein Mitglied der Jury und entschuldigt sich dafür, ihn eingeladen zu haben.

Wer danach noch weiterschreibt, ist, was wir einen Schriftsteller nennen – unermüdlich im Bergwerk der Sprache. Wenn Christian Haller heute seinen achtzigsten Geburtstag begeht, dann liegen auch zwei neue Bücher von ihm vor: die Novelle „Sich lichtende Nebel“ (Luchterhand) sowie der Essay „Blitzgewitter – Eine kurze Geschichte des Lichts, in das wir uns stellen“ (Matthes & Seitz). Gratulation!

Quelle: F.A.Z.



Die Sinne, der Verstand und das Licht

Der Aargauer Autor Christian Haller veröffentlicht kurz vor seinem 80. Geburtstag eine Novelle. Sie ist ein kleines Meisterwerk.



In seiner neusten Novelle nimmt Christian Haller seine Leserschaft mit an die Nordsee.

Bild: Sandra Ardizzone

Markus Bundi

Warum lassen sich der Radrennfahrer auf seiner halsbrecherischen Abfahrt und die alpine Landschaft im Hintergrund nicht zugleich, sprich auf einem Bild, scharf ablichten? – So oder so ähnlich lautet die Einstiegsfrage des Physiklehrers, wenn er seine Klasse auf Heisenbergs «Unschärfe-Relation» einstimmen will. So unsexy Physikunterricht auch immer sein mag, ohne die Formeln, auf die zum Beispiel Albert Einstein oder Werner Heisenberg ge-

kommen sind, gäbe es die Technologie von heute nicht.

Die mathematischen Gleichungen, die Wahrscheinlichkeitsrechnungen, die uns den Zugang zum Mikrokosmos (und darüber hinaus) ermöglichen, das sind mit Sinnlichkeit aufgeladene Quantensprünge. Das weiss einer, der sich in jungen Jahren den Naturwissenschaften verschrieben hatte, im Grunde seines Herzens aber schon immer Schriftsteller war: Christian Haller (*1943), der Zoologie in Basel studierte, dessen literarisches

Œuvre heute, kurz vor seinem 80. Geburtstag, auf zehn Romane, mehrere Gedichtbände, Dramen und Essays angewachsen ist, entführt seine Leserinnen und Leser diesmal – auf Helgoland.

Wenn Träume wirklich werden

Das ist diese kleine Insel, die ziemlich verlassen in der Nordsee steht, zu erreichen mit der Fähre von Cuxhaven aus. Gut erschlossen, gut gelegen schon vor hundert Jahren für Allergiker, da sich der Pollenflug aufgrund der



kargen Vegetation arg in Grenzen hält. Und das ist auch einer der Gründe, warum sich der Protagonist in Hallers Novelle «Sich lichtende Nebel» im Jahr 1925 zu einer Überfahrt entschliesst. Der junge Mann, Gast am Kopenhagener Physikinstitut, leidet indes nicht nur an Heuschnupfen, sondern auch an Berechnungen zu den Umlaufbahnen von Elektronen. Es ist höchste Zeit, den Kopf wieder freizukriegen, zumal ihn eine nächtliche Beobachtung seinerseits aus der Bahn geworfen hat. Selbstvergessen sass er auf einer Bank hinter dem Institut und sah, wie ein Mann im Lichtkreis einer Strassenlaterne erschien, verschwand und wenig später unter der nächsten Laterne wieder auftauchte. Wo war der Gehende in der Zwischenzeit? Über den Aufenthaltsort des andern im Dunkeln gibt es keine Gewissheit.

Dass es sich beim «Beobachter», so wird der junge Physiker genannt, um die historische Figur Werner Heisenbergs handelt, wird von Haller bereits im Motto zur Novelle angezeigt: «Beim Aufstieg hatte sich der Nebel immer dichter um unseren enger werdenden Pfad geschlossen...». Der angefangene Satz stammt von Heisenberg und rekurriert auf eine Wanderung mit seinem dänischen Mentor – hinter dem sich Nobelpreisträger Niels Bohr verbirgt.

Und der Beobachtete? – Ein Statist, der in den Augen Heisenbergs zufällig zum Corpus delicti wird. Könnte man meinen. Im Gegensatz zum Physiker lässt der Schriftsteller den älte-

ren Mann nicht aus dem Blick, kürt ihn stattdessen zur zweiten Hauptfigur. Der von Laternen Beleuchtete, das ist Helstedt, emeritierter Geschichtspräsident. Seiner akademischen Pflichten entledigt und Witwer, ernährt sich Helstedt mehr schlecht als recht, hält sich an einen missliebigen alten Freund, beschränkt sich ansonsten aufs Schauen und Schlafen: «Nein, er wusste nicht, wo er war, und hatte auch kein Ziel. Ausser vielleicht zu schauen. Was immer er ansah, bekam einen kristallinen Glanz und war von einer leuchtenden Schönheit.» Und was der hellsichtige Historiker da träumte, wird alsbald Wirklichkeit sein.

Während Helstedt darüber nachdenkt, «dass Träume in einer seltsamen Asymmetrie zum Alltagsleben» stehen, erholt sich Heisenberg auf Helgoland und beobachtet, wie der Nebel «in langen Bänken vom Meer gegen die Insel» treibt.

Leben und Nebel, weit mehr als nur ein Palindrom

Mit anderen Worten: Hallers Novelle ist als virtuose Tandem-Geschichte angelegt; im *Leben* beider leuchtet sich der *Nebel*. Die jeweiligen Erkenntnisse gehen dabei weit übers Palindrom hinaus. Heisenberg macht die Bekanntheit mit seiner Gastgeberin auf Helgoland, Helstedt verguckt sich in Linn, die ihm als Adressatin für seine Aufzeichnungen dient: «... was ich sah, waren blau strahlende Energiezustände – wobei das Wort <Zustände> falsch ist. Diese <Energiezustände> waren nicht statisch, wie die Wortbedeutung

nahelegt, sondern in beständiger Bewegung, allerdings je nach Gegenstand oder Material langsamer oder schneller, kaum wahrnehmbar in den Wänden, gut sichtbar in den Gardinen, schnell in den Ästen und Blättern.»

Die Sinne von Helstedt und der Verstand Heisenbergs führen zu Überblendungen, die sich einer exakt zu berechnenden Welt entgegensetzen. Die Unschärfe, die der Physiker letztlich in eine mathematische Matrix giesst, lässt den Historiker die Grenze zwischen Leben und Tod überwinden. Wahrlich unerhörte Ereignisse, wie sie schon nach Goethes Dafürhalten eine Novelle auszeichneten! Und was die Wechselwirkung zwischen Wahrscheinlichkeit und Wahrhaftigkeit betrifft, da ist Christian Haller mit «Sich lichtende Nebel» ein kleines Meisterwerk geglückt.

.....
Christian Haller Sich lichtende Nebel. Luchterhand, 124 Seiten.

Novelle zum Geburtstag

Vor bald 80 Jahren wurde Christian Haller am 28. Februar 1943 in Brugg geboren. Er studierte Zoologie in Basel, leitete die «Sozialen Studien» am Gottlieb-Duttweiler-Institut und arbeitete als Dramaturg am Theater Claque in Baden.

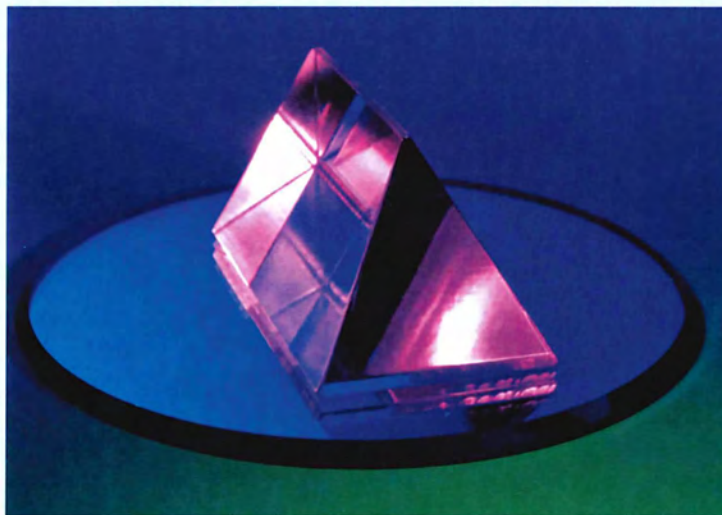
Seit den 1980er-Jahren schreibt er Erzählungen, Romane und Theaterstücke, die Novelle «Sich lichtende Nebel» ist sein neuestes Werk. Das Aargauer Literaturhaus in Lenzburg widmet ihm zum 80. Geburtstag ein Abendprogramm (25. Februar, ab 18 Uhr). (red)



Novelle

Das Schwirren der Elektronen

Christian Haller schreibt über den Forscher Werner Heisenberg – und lässt erzählerische Innovation vermissen.



Besteht Licht aus Wellen oder doch aus Teilchen? Und wie lassen sich überhaupt Quanten fassen? Was schon in der Physik für reichlich Diskussion sorgte, ruft als literarische Vorlage ähnliche Konfusion hervor. Allerdings in durchaus produktiver Hinsicht, wie Christian Hallers neue Novelle belegt.

Alles beginnt im Nebel: Als der junge Werner Heisenberg des Nachts beobachtet, wie sich ein Spaziergänger zwischen Straßenbeleuchtung und Dunkelheit bewegt, kommt in ihm eine wichtige Frage auf: Woher weiß man, dass dieser Mensch nicht einfach in der Finsternis verschwindet, sondern immer erneut im Kegel auftaucht? Man mag es kaum glauben, aber dieses banale Ereignis soll der Legende nach den Anstoß für die Theorie zur Quantenmechanik des späteren Nobelpreisträgers gegeben haben.

Und so wie Elektronen um einen Kern schwirren, so kreist auch Heisenberg in

Licht kann sich sowohl wie eine Welle als auch wie ein Teilchen verhalten

der Kurzprosa um Erklärungsansätze für die unsichtbaren Phänomene. Dazu begibt sich der Forscher in die Wissenschaftsklausur, reist nach Helgoland, um abgeschottet von allem Unrat und Lärm der Gegenwart nachzudenken.

Was er nicht weiß: Auch jener ältere Herr, der in ihm den Funken zündete, beschäftigt sich gleichzeitig mit für andere nicht wahrnehmbaren, visuellen Eindrücken. Wie in Tagträumen bemerkt der emeritierte Geschichtspräsident zum Beispiel ein bläuliches Schimmern an Gegenständen. Lässt sich also so etwas wie ein metaphysisches Rauschen ausmachen? Eine arkane Sphäre jenseits des optisch Greifbaren? Davon sind am Ende beide Figuren überzeugt.

Nachdem der abendliche Wanderer vor Jahren seine Frau verloren hat, scheint er mithin die Gewissheit zu haben: „Jetzt gibt mir der Gedanke, dass sie in dem, was ich und wie ich es sehe, stets ein wenig anwesend ist, das Gefühl, weniger allein zu sein, als ich es bisher gewesen bin.“ Sei es in Form von flirrenden Quanten oder seien es die Verstorbenen – das Wissen um die geisterhaften Kräfte und Energien im Kosmos vermag durchaus Trost zu spenden. Man ist eben immer in Gesellschaft, irgendwie zumindest.

Obwohl der Text stellenweise tricky von naturwissenschaftlichen Detailüberlegungen erzählt, verhandelt er hinter dieser Kulisse somit sehr existenzielle Anliegen. Hierin tritt auch der Charakter des gerade wieder in Mode kommenden Genres der Novelle zutage. Sie strebt danach, die große Welt im kleinsten Maßstab zu spiegeln: Debattieren wir heute über Fake News, so belegt „Sich lichtende Nebel“ eindrucksvoll, dass das Dasein seit jeher von Unschärfen durchdrungen ist. Wahrheit hängt eben vom Standpunkt ihrer Betrachtung ab.

Mehr Luzidität und Weite lassen sich daher kaum auf einem begrenzten Raum versammeln, wie ihn Hallers anekdotische Geschichte bereitstellt. Literarisch überzeugt das Werk allerdings nur mäßig. Jenseits der Parallelmontage zweier sich subtil überschneidender inhaltlicher Fäden mangelt es dem sogar trotz seiner Kürze zähen Text vor allem an sprachästhetischer Finesse. Der Kreativität seiner Protagonisten wird der Autor mit seiner allzu konventionellen Erzählweise nämlich nicht gerecht. Oder um es elektrotechnisch auszudrücken: Auf dieser Leitung sucht man vergeblich nach Spannung. *Björn Hayer*



CHRISTIAN HALLER
Sich lichtende Nebel
Luchterhand, München 2023.
128 Seiten, 22 €

Foto: Michael Diebold/Unplash